

# Mitteilungen der Ordenskorrespondenz

(abgeschlossen am 15. März 1989)

## VERLAUTBARUNGEN DES HEILIGEN VATERS

### 1. Die Sendung der Laien

Papst Johannes Paul II. hat das vierte nachsynodale Apostolische Schreiben veröffentlicht. Es behandelt die Ergebnisse der Bischofssynode 1987, die sich mit der Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt beschäftigte. Das Dokument „Christifideles Laici“ trägt das Datum des 30. Dezember 1988.

In dem Dokument wird die gleiche Würde von Mann und Frau hervorgehoben. Mit Freude registriert der Papst das verstärkte Bedürfnis und die Suche nach religiösen Werten in der heutigen Zeit. Dies zeige sich im Anwachsen von katholischen Vereinigungen und Bewegungen, die immer in Gemeinschaft mit dem Papst und der Ortskirche tätig sein müßten. Ausdrücklich verweist Johannes Paul II. darauf, daß die Laien in der Kirche immer zwischen ihren und den dem Amtspriestertum vorbehaltenen Aufgaben unterscheiden müßten. Einerseits warnt der Papst die Laien vor der Versuchung, ihr Interesse so stark auf die kirchlichen Dienste zu konzentrieren, daß sie sich von ihrer Verantwortung in Beruf, Gesellschaft und Politik dispensieren. Andererseits gebe es die Versuchung, die zu Unrecht bestehende Kluft zwischen Glauben und Leben, zwischen der grundsätzlichen Annahme des Evangeliums und dem konkreten Tun in verschiedenen säkularen und weltlichen Bereichen zu rechtfertigen.

Johannes Paul II. warnt vor einer Verwischung der unterschiedlichen Aufgaben von Priestern und Laien in der Kirche. Bei der Synode sei über den „undifferenzierten Gebrauch“ des Begriffs „Amt“, über un-

klare Abgrenzungen und Nivellierungen zwischen dem allgemeinen Priestertum aller Gläubigen und dem Amtspriestertum, über die geringe Beachtung gewisser kirchlicher Normen und Bestimmungen, über die Tendenz zur Klerikalisierung der Laien geklagt worden. Auch sei auf die Gefahr hingewiesen worden, daß eine Struktur von Laiendiensten „parallel“ zum Amtspriestertum geschaffen wird.

Der Papst warnte alle Priester und Bischöfe davor, leichtfertig oder gar unrechtmäßig auf „vermeintliche Notsituationen“ oder auf die Notwendigkeit einer „Stellvertretung“ zurückzugreifen, wenn dies mit einer rationelleren pastoralen Planung vermieden werden könnte. Johannes Paul II. informierte, daß eine besondere Kommission eingerichtet worden sei, die die verschiedenen liturgischen, theologischen, juristischen und pastoralen Probleme vertiefen soll, die sich aus der wachsenden Anzahl der Ämter und Dienste der Laien ergäben, insbesondere im Hinblick auf den wesentlichen Unterschied zwischen Amtspriestertum und allgemeinem Priestertum aller Gläubigen.

Der Papst ruft alle katholischen Laien dazu auf, das Recht auf Leben und dessen Unantastbarkeit, das Recht auf Wohnung und Arbeit, das Recht auf die Gründung einer Familie und auf verantwortliche Elternschaft, das Recht auf Teilnahme am öffentlichen und politischen Leben, das Recht auf Gewissensfreiheit und ein freies Bekenntnis des Glaubens zu verteidigen. Johannes Paul II. erinnert daran, daß viele Katholiken um ihres Glaubens willen Leid und Verfolgung ausgesetzt seien, die bis zur Opferung des eigenen Lebens führten. Weiter fordert Johannes Paul II., das freie Vereinsrecht der Laien in der Kirche anzuerkennen.

Bezüglich der Herausforderungen, die sich aus den neuen Problemen der Bioethik ergeben, verlangt der Papst, die technologischen Möglichkeiten moralischen Grundsätzen zu unterstellen. Er fordert Wachsamkeit angesichts der Zusammenballung der technologischen Macht, die dazu tendiere, auch die Inhalte des menschlichen Gewissens selbst und die Lebensentwürfe der Menschen zu manipulieren.

Unter Hinweis auf die „Charta der Rechte der Familie“, die auf Bitten der Bischofssynode 1980 formuliert worden war, ruft Johannes Paul II. dazu auf, alle Angriffe auf die Stabilität und die Fruchtbarkeit der Familie sowie die Versuche, sie an den Rand der Gesellschaft zu drängen, abzuwehren. „Wenn Egoismus, Anti-Geburten-Propaganda, totalitäre Politik, moralische Armut, physische und kulturelle Not, hedonistische und konsumistische Mentalitäten die Quelle des Lebens erdrosseln wollen und die ideologischen Systeme sich mit dem vielfältigen Mangel an Interesse und an Liebe verbinden, um die Erziehungsaufgaben der Familie aufzuheben, muß dieser Gemeinschaft besondere Sorge entgegengebracht werden.“

Der Papst stellt fest, daß die Laien „angesichts aller Phänomene, die den Frieden verneinen oder bedrohen“, nicht indifferent oder unberührt bleiben könnten. In einer Welt von „Gewalt und Krieg, Folter und Terrorismus, Konzentrationslagern, Militarisierung der Politik, Rüstung, Bedrohung durch die Nuklearwaffen“ seien die Laien aufgerufen, durch ein Engagement zugunsten der Wahrheit und Freiheit, der Gerechtigkeit und der Liebe Frieden zu stiften (L'Osserv. Rom. n. 25 v. 30./31. 1. 89).

## 2. Wort zum Abschluß der Weltgebetswoche

„Entehrend ist der Bruch der Einheit; entehrend ist die Spaltung. Möge bald der Tag kommen, an dem wir alle, die an Christus

glauben, untereinander versöhnt voll Freude den Herrn anrufen.“ Mit diesen Worten wandte sich Johannes Paul II. an die Christen aller Konfessionen während des feierlichen Gottesdienstes am 25. Januar 1989 zum Abschluß der Weltgebetswoche für die Einheit der Christen in der römischen Basilika St. Paul vor den Mauern. Dort hatte vor genau 30 Jahren Johannes XXIII. das Zweite Vatikanische Konzil angekündigt. Das vor 25 Jahren veröffentlichte Ökumenismus-Dekret bezeichnete der Papst als die „Magna Charta“ der wahren Ökumene. Seit seiner Veröffentlichung hätten sich Wert und Gültigkeit dieses Dokuments bestätigt; die Christen verschiedener Konfessionen hätten sich seitdem besser kennengelernt. Die Weltgebetswoche für die Einheit der Christen sei bereits ein „Zeugnis für die volle Einheit, für die wir arbeiten“ (L'Osserv. Rom., deutsche Ausgabe, Nr. 5 v. 3. 2. 89, S. 1).

## 3. Botschaft zum Welttag der sozialen Kommunikationsmittel

Die Botschaft des Papstes zum 23. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel, der am 7. Mai 1989 begangen wird, befaßt sich mit der Echtheit und Wahrheit der Nachrichtengebung über religiöse und kirchliche Ereignisse. Thema des Welttages ist: „Die Religion in den Medien“. Der Papst unterstreicht den Willen der Kirche, in den Medien gegenwärtig zu sein, und durch die Medien einen Dialog über Glaubensfragen zu führen. Denn es gebe Millionen von Menschen, die den Sinn ihres Lebens vom Religiösen her zu deuten suchen und denen diese Deutung auch gelingt. Es ist sehr positiv zu bewerten, daß man in den Medien über Religion spricht. Aber das Wie man von religiösen Fragen handelt, bedarf einer Verbesserung. Vor allem müsse garantiert werden, daß das, was gesagt wird, der authentischen Lehre der Kirche entspricht.

Die Botschaft enthält Worte der Ermunterung für alle Katholiken, die in den Me-

dien arbeiten. Im übrigen seien die Medien ein Gebiet für ökumenische Zusammenarbeit. Die Botschaft spricht ferner von der Rolle und Aufgabe der Päpstlichen Kommission für die sozialen Kommunikationsmittel. Die Botschaft trägt das Datum des 24. Januar 1989 (L'Osserv. Rom. n. 20 v. 25. 1. 89).

#### 4. Arbeitsbüro und Schlichtungsstelle im Vatikan

Mit einem Apostolischen Schreiben vom 1. Januar 1989 hat Papst Johannes Paul II. ein vatikanisches Arbeitsbüro (ULSA) eingerichtet, das am 1. März 1989 als eine Art internes Arbeitsamt und als Schlichtungsstelle seine Arbeit aufgenommen hat. Die Kompetenz des Arbeitsbüros erstreckt sich auf alle Fragen, welche die Arbeit und Beschäftigung betreffen. Das Arbeitsbüro ist für alle Beschäftigten der römischen Kurie, des Vatikanstaates, der Radiostation des Vatikans und für alle Angestellten der vom Apostolischen Stuhl verwalteten Organe und Einrichtungen außerhalb des vatikanischen Staatsgebietes zuständig.

Er hoffe, hebt Johannes Paul II. in dem Schreiben hervor, daß mit dem Arbeitsbüro ein „wirksamer Beitrag“ zur Schaffung eines Arbeitsfriedens auf der Grundlage von Gerechtigkeit und ernsthafter Zusammenarbeit geleistet werden könne. Arbeitskämpfe seien wegen des „besonderen Dienstcharakters“ im Vatikan „nicht denkbar“. In Konfliktfällen solle „ernstgemeinter Dialog“ zur Lösung der Probleme führen. In dem Schreiben wird auf das gleichzeitig veröffentlichte Statut des Arbeitsbüros verwiesen. In Artikel 10 des Statuts heißt es, arbeitsrechtliche Fragen würden durch „Versöhnung“ gelöst werden. Komme es zu keiner Einigung, müsse das „Versöhnungs- und Schiedsgericht“ angerufen werden, dessen drei Mitglieder vom Kardinal-Staatssekretär ernannt werden. Der Generaldirektor dieses Büros ist laut Statut unter anderem auch für die Beziehungen zu den Vertretern der Belegschaft

zuständig. Der Präsident des Arbeitsbüros wird vom Papst ernannt (L'Osserv. Rom. n. 21 v. 26. 1. 89).

#### 5. Die Auferstehung Jesu Christi

In einer Ansprache legte Papst Johannes Paul II. dar, daß die Auferstehung Jesu Christi eine historische Tatsache ist. „Der Apostel Paulus gründet seinen Glauben an die Auferstehung Christi ganz eindeutig auf ein konkretes geschichtliches Faktum, von dem Augenzeugen berichten.“

Damit werden alle anderen Erklärungsversuche haltlos, die in der Auferstehung Jesu ein „Produkt“ der Umgebung ohne jegliche geschichtliche Grundlage, eine subjektive Glaubensvorstellung der Apostel und der Urkirche sehen wollen. Johannes Paul II. rief die Katholiken auf, wie die Apostel glaubwürdige Zeugen der Auferstehung Jesu zu sein (L'Osserv. Rom. n. 21 v. 26. 1. 89).

#### 6. Ansprache an den Generalrat der Steyler Missionare

Mit besonderer Freude heiße ich euch, die Mitglieder des Generalrates der Gesellschaft des Göttlichen Wortes, willkommen. Durch euch grüße ich zugleich alle Mitglieder der Gesellschaft und rufe auf sie Gnade, Erbarmen und Frieden von Gott dem Vater, und von Jesus Christus, dem Sohn des Vaters herab (vgl. 2 Joh 1,3).

Euer Institut hat kürzlich sein dreizehntes Generalkapitel abgehalten, und ihr schaut auch auf hundert Jahre Präsenz der Gesellschaft in der Ewigen Stadt zurück. Durch das Kapitel hat die Gesellschaft den von ihrer Gründung her gegebenen Einsatz für das Missionswerk im hauptsächlichen Sinn erneuert, nämlich im Gehorsam gegen Christi Auftrag: „Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern“ (Mt 28,19). Als derjenige, dem die besondere Sorge für alle Kirchen anver-

traut ist, nehme ich mit Freude zur Kenntnis, daß die Mitglieder eurer Gesellschaft in so vielen Teilen der Welt aktiv missionarisch im eigentlichen Sinn tätig sind. Seid gewiß, daß die Unterstützung durch mein Gebet und meine Ermunterung jedem Mitglied eurer Gemeinschaft gilt, unabhängig davon, wie nah oder fern sie sich befinden.

Durch euer Ordenscharisma habt ihr das Privileg, an der Heilssendung teilnehmen zu dürfen, die Christus der Kirche anvertraut hat. Als Missionare des Göttlichen Wortes legt ihr gerade auf die weltweite Dimension dieser Sendung einen besonderen Akzent. Ihr identifiziert euch mit den Frontsituationen der Ortskirchen, baut christliche Gemeinden auf, wo sie noch nicht vorhanden sind, und begleitet sie bei ihrem Wachstum, bis sie genug Kraft und Lebendigkeit besitzen, um auf eigenen Füßen stehen zu können. Eure Aufgabe ist es, die Wahrheit von Christus in einen Heils- und Erlösungsdialog mit den örtlichen Kulturen und Überlieferungen zu bringen.

Zweifellos stand diese Form des Apostolates an der Wurzel der großen Gesamtschau, die euren seligen Gründer Arnold zu Beginn eurer Existenz als Ordensleute und Missionare beseelte. Vom Heiligen Geist geleitet, erfaßte er gut die missionarische Natur der Kirche und zögerte nicht, dieses Missionsbewußtsein bei seinen Zeitgenossen zu fördern. Er zeigte sich offen für die verschiedenen Kulturen und gestattete seinen geistlichen Söhnen das Studium neuer Wissenschaften, die sich für eine wirksame Missionstätigkeit als äußerst nützlich erweisen. Ganz besonders durch die Bemühungen von P. Wilhelm Schmidt, einem Mitglied eures Institutes, steht der Kirche eine ausgedehnte Kenntnis der kulturellen Anthropologie zur Verfügung, die für eine wirksame Evangelisierung von Völkern mit unterschiedlichem kulturellen Hintergrund so notwendig ist. Diese Wissenschaften bilden wichtige Werkzeuge eures kirchlichen Dienstes.

Doch sind die Mitglieder der Gesellschaft des Göttlichen Wortes, wie euer Generalkapitel ebenfalls betont hat, an erster Stelle Herolde unseres Herrn Jesus Christus, und ihr könnt die Frohbotschaft nur dann wirksam verkünden, wenn ihr auf das Wort Gottes hört und täglich lebt. Das Wort Gottes – das göttliche Wort – muß weiter der Brennpunkt eurer Spiritualität bleiben und Inhalt eures täglichen Betens und Betrachtens, so daß es zur Quelle eurer Freude und Fruchtbarkeit werden kann. Um mit den Worten des Evangelisten Johannes zu sprechen: Das menschengewordene Wort muß für euch etwas werden, das ihr mit euren Augen gesehen habt, das ihr geschaut habt und das eure Hände berührt haben (vgl. 1 Joh 1,1).

Um diese Form der Einheit mit dem Wort zu erreichen, müßt ihr radikal für den Heiligen Geist offen sein. Dieser Geist Gottes hat die Propheten erfüllt, er war bei der Menschwerdung des Wortes präsent und er eröffnete am Pfingstfest den Weg des Evangeliums in die Welt. Der gleiche Geist treibt und leitet die Boten der Frohbotschaft vom Heil auch heute.

Mit großer Freude habe ich erfahren, daß die Gesellschaft in diesem Jahr 117 jungen, eben geweihten Missionaren ihre Missionsbestimmung geben konnte. Ihr seid mit zahlreichen Berufungen gesegnet, zumal in Polen, Indien, Indonesien und auf den Philippinen. Junge Missionare aus diesen Ländern werden in verschiedene Kontinente gesandt, um dort zu evangelisieren und neue christliche Gemeinschaften aufzubauen. Andere Länder, die in den letzten Jahre eine Krise der Berufungen durchgemacht haben, beginnen neue Zeichen der Hoffnung zu geben. Diese Tatsache drängt uns, dem Herrn für seine Güte zu danken und um so intensiver zu beten, er möge viele und würdige Arbeiter in seinen Weinberg senden.

Die Berufungen, die Gott euch sendet, stammen aus verschiedenen Kulturräumen

und oft aus Kirchen, die bis vor kurzem selbst noch Missionsgemeinde waren. Nach Gottes Plan ist dies ein wichtiger Faktor im Leben eurer Gesellschaft, und er erfordert von eurer Seite große Aufmerksamkeit und viel Nachdenken. Als eine Gemeinschaft von Priestern und Brüdern aus verschiedenen Nationen und Sprachräumen könnt ihr immer mehr ein lebendiges Symbol der Einheit und Verschiedenheit der Kirche sein.

Bei der glücklichen Gelegenheit dieser Begegnung möchte ich euch und alle Mitglieder der Gesellschaft des Göttlichen Wortes einzeln und als Gemeinschaften ermahnen, eurer besonderen Berufung treu zu bleiben, indem ihr voll Freude an der Missionsaufgabe der Kirche mitarbeitet. Unter dem Schutz der allerseligsten Jungfrau Maria, die ihr als die unbefleckte Braut des Heiligen Geistes verehrt, und durch die Fürbitte eures seligen Stifters Arnold und des seligen Joseph Freinademetz arbeitet weiter in der Ernte des Herrn, weise beraten und mit hochherzigem Eifer. Von Herzen erteile ich allen meinen Apostolischen Segen. (L'Observ. Rom., deutsche Ausgabe, Dokumente, 19. Jahrgang, Nr. 2, Beilage II v. 13. 1. 89).

#### 7. Ansprache an die Vollversammlung der Kongregation für die Orden und Säkularinstitute

Euch allen gilt ein herzlicher Gruß. Ich danke euch für euren Besuch bei Gelegenheit eurer Vollversammlung, in der ihr die „Ausbildung in den religiösen Instituten“ behandelt.

Ich danke Herrn Kardinal Jerome Hamer für die einleitenden Worte zu dieser Begegnung. Mir gefällt das Thema, das ihr für eure Vollversammlung gewählt habt, denn es ist sehr wichtig. Man muß nämlich notwendig betonen, daß die Ausbildung der Ordensperson in besonderer Weise auf die Weisheit des Herzens abzielen muß, auf jene Weisheit, ein Geschenk des Geistes,

die sie wahrhaft vertraut macht mit dem Herrn und sie seinen Willen tief erkennen läßt. Diese Weisheit trägt viel mehr zum Heil der Welt bei als das Zunehmen äußerer Tätigkeiten, die nicht von diesem übernatürlichen Geist geprägt sind.

Viele von unseren Zeitgenossen blicken mit Recht auf die traurigen Lebensverhältnisse so vieler Menschen, denen das zum Leben notwendige Minimum fehlt, und drängen auf notwendiges Einschreiten, wie es die Gerechtigkeit und die Würde des Menschen fordern. Ohne nun in Abrede zu stellen, daß in besonders schwerwiegenden Situationen der Einsatz von Ordensleuten auf diesem weiten Feld menschlicher Solidarität angebracht und notwendig ist, muß man sich doch vor Augen halten, daß die charakteristische Eigenart der Sendung des gottgeweihten Menschen nach den Worten des Konzils jene ist, „mehr die himmlischen Güter, die schon in dieser Zeit gegenwärtig sind, auch allen Gläubigen kundzumachen, das neue und ewige, in der Erlösung Christi erworbene Leben zu bezeugen und die zukünftige Auferstehung und die Herrlichkeit des Himmelreiches anzukündigen“ (Lumen gentium, 44).

Euch allen ist bekannt, wie wichtig und unersetzlich die Rolle der Ordensoberen, zumal der höheren Oberen bei der Ausbildung der Mitglieder ihrer Institute ist. Sie lassen ja die Kandidaten zu und wählen die qualifizierten Erzieher aus. Sie sind auch gehalten, die Redaktion des Ausbildungsprogramms (ratio institutionis) und des Studienplanes (ratio studiorum) nach Maßgabe des Rechtes in die Wege zu leiten. Sie nehmen die religiöse Probe der Novizen und Professoren entgegen und stellen den ewigen Professoren „Hilfsmittel und Zeit“ zur Verfügung (can. 661), damit sie „ihre spirituelle, theoretische und praktische Ausbildung fortführen“ (ebd.).

Daraus ergibt sich evident, daß die Aufgabe des Erziehers – und an erste Stelle des Oberen – eine entsprechende Vorbereitung

verlangt. Mehr als das technische oder fachberufliche Können sind aber – wie ihr wißt – die geistlichen Werte zu betonen. Nur jene, die selbst erleuchtet und weise sind, können nämlich Weise heranbilden. Der Auftrag des Erziehers setzt ferner ungewöhnliche menschliche Haltungen voraus, die sie geeignet machen, „eine brüderliche Gemeinschaft in Christus aufzubauen, in der Gott vor allem gesucht und geliebt wird“ (can. 619).

Wichtig ist ferner, Erzieher sorgsam auszuwählen und vorzubereiten, denn die Aufgabe, die sie zu erfüllen haben, ist besonders heikel. Sie erfordert Achtung vor den Personen, Aufmerksamkeit, Festigkeit und erleuchtetes Verständnis.

Euer Dikasterium hat hierzu bereits im Dokument über die kontemplative Dimension des Ordenslebens genaue Weisungen erlassen. Ich wünsche mir, daß die Oberen der Institute darüber nachdenken, damit sie daraus für ihre Aufgabe Nutzen ziehen können.

Im Verlauf der Ausbildung für das Ordensleben verdienen die Anfänge besondere Aufmerksamkeit, denn es sollen hier nur jene Kandidaten zugelassen werden, die die geforderten Eigenschaften besitzen, um daraus vollen Nutzen ziehen zu können. Angesichts der Situation der Jugendlichen heute und der Lücken, wie sich nicht selten in den Unterweisungen von Familie und Schule finden, ist es nicht immer leicht, alle geforderten Qualitäten vereint vorzufinden. Es können daher ins Noviziat jene Jugendlichen aufgenommen werden, die vom Gesichtspunkt der religiösen Kenntnisse, der sakramentalen Praxis und des ethischen Verhaltens her eine gewisse Reife bewiesen haben.

Die Oberen der Institute werden es nicht daran fehlen lassen, auch für eine gute Organisation der ständigen Weiterbildung ihrer Ordensleute zu sorgen. Ich möchte daher wiederholen, was ich bereits den Ordensleuten in Brasilien gesagt habe: „Alle

Ordensinstitute haben die Pflicht, für alle ihre Mitglieder ein entsprechendes Programm der ständigen Weiterbildung aufzustellen und durchzuführen. Dieses Programm soll nicht nur die intellektuelle Bildung, sondern die der ganzen Person, zumal in ihrer geistlichen Dimension, im Auge haben, damit jeder Ordensmann und jede Ordensfrau ihrer Weihe an Gott in der besonderen, ihnen vor der Kirche anvertrauten Sendung, voll entsprechen können“ (Insegnamenti di Giovanni Paolo II, IX,2, 1986, S.251).

Ich darf ferner nicht die Ausbildung der Ordensleute des kontemplativen Lebens vergessen. Ihre geistliche und apostolische Fruchtbarkeit innerhalb der Kirche ist groß, je nach der Radikalität, mit der sie sich selbst ganz und gar dem Herrn schenken. Doch damit diese Fruchtbarkeit von ihnen allen verstanden und gelebt werden kann, ist eine entsprechende Ausbildung nötig, die zugleich theoretisch, liturgisch und asketisch ist, nicht zu reden von dem menschlichen, zumal psychologischen, Gleichgewicht, wie es die Stabilität ihres Lebens, ihre ständige Trennung von der äußeren Welt und die längeren Zeit erfordern, die sie dem Gebet und dem Studium widmen müssen.

Schließlich weise ich noch auf die Gründung von neuen Instituten und die ihren Kandidaten vermittelte Ausbildung hin. Euer Dikasterium hat in Zusammenarbeit mit der Kongregation für die Bischöfe ein wichtiges Dokument veröffentlicht, das schon viele Früchte gebracht hat und einen dauerhaften Einfluß auf das gegenseitige Verhältnis von Bischöfen und Ordensleuten in einer Kirche haben soll, die als „organische Gemeinschaft“ betrachtet wird (Mutuae relationes, 5).

Dieses Dokument bietet für die Gründung neuer Institute sichere Kriterien und nützliche Weisungen, indem es in gewisser Weise die Vorschriften der Dekrete Perfectae caritatis (Nr. 19) und Ad gentes (Nr. 18) in Erin-

nerung ruft, die für jede Gründung die solide Grundlage eines echten und spezifischen Charismas zur Voraussetzung machen.

Ich betone daher für die Gründer und die verantwortlichen Hirten, „für die Ordenscharismen Sorge zu tragen, um so mehr als die Unteilbarkeit des Hirtenamtes sie für die Vervollkommnung der ganzen Herde verantwortlich macht“ (Mutuae relationes, 9c), und auf diese Kriterien und Weisungen zurückzugreifen.

Die Sendung des Ordenslebens in der Kirche hängt sehr davon ab.

Ich vertraue diese Gedanken und Wünsche der Jungfrau Maria an, „der ersten unter allen Personen, die sich vorbehaltlos Gott geweiht haben“ (Redemptionis donum, 17), und ich fordere die Ordensmänner und Ordensfrauen auf, die Gnade „ihrer Ordensweihe nach dem Vorbild der Weihe der Mutter Gottes neu zu leben“ (ebd).

Euch allen gilt mein besonderer Segen, den ich euch nun von Herzen erteile (L'Osserv. Rom., deutsche Ausgabe, Nr. 1 v. 5.1. 89, S. 11).

## 8. Ansprache an Äbtissinnen des Ordens der Benediktinerinnen

Ich freue mich sehr über diese Begegnung mit euch während der Arbeiten eures Treffens, bei dem ihr die besondere Identität der Nonnen in unserer Zeit tiefer zu erfassen sucht. Dabei geht ihr aus von Gedanken über die Würde und die Berufung der Frau.

Wenn sich Oberinnen, die, wie ihr, für die Führung einer Gemeinschaft von gottgeweihten Frauen verantwortlich sind, über die Identität der Frau Gedanken machen, dann ist das eine äußerst günstige Gelegenheit, über die Werte der monastischen Profeß nachzudenken und darüber, wie sie heute, in der Wirklichkeit der jungen Berufungen, gelebt werden kann. Das erfordert

aber vor allem eine Haltung großer Demut und des Glaubensgeistes.

Die Reflexion über die Würde und die Berufung der Frau ist in diesen letzten Jahren besonders stark hervorgetreten. Man ist sich zutiefst jener grundlegenden Wirklichkeit bewußt geworden, die schon auf den ersten Seiten der Bibel bestätigt wird: „Gott schuf also den Menschen... Als Mann und Frau schuf er sie“ (Gen 1,27). Die erste Grundlage, auf der die Lehre über die Würde der Frau beruht und uns ihren Reichtum und ihre Bedeutung begreifen läßt, ist gerade dieser Text der Bibel.

Das Konzil ruft in seiner Botschaft an die Frauen dieses Prinzip in Erinnerung: „Die Kirche ist stolz darauf, die echte Freiheit der Frau unterstrichen und verwirklicht und Jahrhunderte hindurch ihre wesensmäßige, wenn auch in der Art unterschiedliche, Gleichheit mit dem Mann ins Licht gestellt zu haben.“ Die Frau drückt diese ihre Würde in hervorragender Weise dann aus, wenn sie ihre spezifische Berufung lebt, das heißt, wenn sie mit ihrem ganzen Sein und Leben vollständig dem entspricht, was Gottes Plan über sie ist. Es hieße also die „Frauenfrage“ verkürzen, und es könnte vom Eigentlichen ablenken, wenn diese Frage lediglich in einer soziologischen oder anthropologischen Dimension gesehen würde.

In der Lehre Christi verbindet sich die Mutterschaft mit der Jungfräulichkeit, ist jedoch auch von ihr unterschieden. Christus unterscheidet die Ehelosigkeit, die natürliche Gründe hat, von der „Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen“: Diese „ist nicht nur Frucht einer freien Entscheidung von seiten des Menschen, sondern auch einer besonderen Gnade von seiten Gottes, der eine bestimmte Person zu einem Leben in Ehelosigkeit beruft“ (Mulieris dignitatem, 20).

Auf der Basis des Evangeliums hat sich die Bedeutung der Jungfräulichkeit entfaltet und vertieft als eine besondere Berufung

für die Frau, deren Würde bestätigt wird im Bild der Jungfrau von Nazaret. Sie ist ganz in der Radikalität des Ideals begründet, das Christus dem vorgestellt hat, „der Ohren hat, zu hören“. Wie ich ferner in der Enzyklika „Mulieris dignitatem“ geschrieben habe „legt das Evangelium das Ideal von der Weihe der Person vor, worunter ihre ausschließliche Hingabe an Gott kraft der evangelischen Räte der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams zu verstehen ist“ (vgl. Nr. 20).

Die gottgeweihte Jungfräulichkeit gründet sich vor allem auf ein tiefes und beständiges „Ja“ in der bräutlichen Ordnung; auf der Hingabe seiner selbst auf Liebe, ganz und ohne Vorbehalt.

Es versteht sich, daß die Jungfräulichkeit im Sinne des Evangeliums mit dem Verzicht auf die Ehe verbunden ist und daher auf die leibliche Mutterschaft. Aber dieser Verzicht ist nicht frustrierend, denn er öffnet das ganze Sein für eine Mutterschaft im Geist, eine geistige Mutterschaft, die sich vielgestaltig ausdrückt. Die Jungfräulichkeit beraubt die Frau also nicht ihrer eigenen Wesenszüge: die bräutliche Liebe zu Christus führt sie dazu, für alle und jeden offen zu sein. Die Konstitution *Lumen gentium* hat diese Wahrheit ausgezeichnet ausgedrückt: „Es darf keiner meinen, die Ordensleute würden durch ihre Weihe den Menschen fremd oder für die irdische Gesellschaft nutzlos. Denn, wenn sie auch zuweilen ihren Zeitgenossen nicht in unmittelbarer Weise hilfreich sind, haben sie diese doch auf eine tiefere Weise in der Liebe Christi gegenwärtig und wirken geistlich mit ihnen zusammen“ (46).

Diese hohe Berufung, die zugleich mütterlich, bräutlich und jungfräulich ist, wollt ihr in der Schule des hl. Benedikt und der hl. Scholastika leben. Eure Eigenart als Gottgeweihte empfängt Licht und Reichtum aus den Lehren eures Ordensvaters, der wollte, daß seine Söhne und Töchter Gottsucher sein sollten, Gottliebende,

glücklich darüber, von der Welt getrennt zu leben, aber ihren Brüdern in der Welt gegenwärtig und mit ihnen durch das Band der Liebe Christi verbunden; glücklich darüber, im „Hause Gottes“ wie in einer Familie zu leben im Gehorsam und in der Liebe verwurzelt ist.

Zur Führung dieses „Hauses Gottes“ stellt, müßt ihr die Haupterzieherinnen eurer Schwestern in einem Leben treuen und glaubwürdigen Zeugnisses für die Werte sein, auf die ihr alle Profeß abgelegt habt. Wie könnt ihr dem Anruf entsprechen, den ihr beim Nachdenken über die Würde und die Berufung der gottgeweihten Frau vernommen habt? Wie könnt ihr den Eifer der Liebe, die Hochherzigkeit der Hingabe, die volle Verfügbarkeit in der Freude des schwesterlichen Zusammenlebens bewahren? Wie den Weg des Glaubens gehen, dem Beispiel der Jungfrau Maria folgend?

„Unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt“ (Röm 11, 29), und „wenn wir untreu sind, bleibt er doch treu“ (2 Tim 2,13). Bezeugt zusammen mit euren Schwestern die Kraft der Gnade, und zeigt durch Taten die Großmut, bis zum Heroismus, die einem Herzen möglich ist, das von der Liebe Christi ergriffen ist und das dieser Liebe zu Christus nichts vorzieht, wie es euch euer Ordensvater, der hl. Benedikt, beständig nahelegt.

Im „Haus für den Dienst des Herrn“ entdeckt gemeinsam die echtsten Werte der monastischen Tradition, seid ihr treu, setzt euch ein für die Förderung von Berufungen, pflegt eure Berufung, widmet euch eifrig und gemeinsam der Weiterbildung, damit ihr in eurer schwesterlichen Gemeinschaft tatsächlich immer mehr zu menschlicher und geistlicher Reife kommt: Wenn jede Nonne ihr Sein als gottgeweihte Frau verwirklicht haben wird, dann bricht in euren Häusern ein neues Leben auf.

Verschließt euch nicht in euch selbst, öffnet das Herz für die Kirche, macht euch für das Wirken Gottes durch die Hingabe eurer



selbst verfügbar. Sie beginnt mit der Aufmerksamkeit gegenüber der Schwester an eurer Seite und weitet sich aus auf die Schmerzen und die dramatische Not der ganzen Welt.

Ihr Oberinnen eurer Klöster müßt Führerinnen und Lehrerinnen, vor allem aber Mütter sein, für die, die der Herr für sich erwählt, aber euch anvertraut hat. Macht die Liebe zum Hauptgesetz eurer Leitung. Mit Weisheit und Klugheit ermutigt die Kräfte, stellt Mißbräuche ab, stützt die Schwachen, setzt alle Kräfte ein, um mehr geben und empfangen zu können, so daß jedes Kloster so, wie der hl. Benedikt es wünschte, eine Schule für den Dienst des Herrn sei, in der, „während man in den monastischen Tugenden voranschreitet, das Herz weit wird im Glauben und man voraneilt in der unsagbaren Freude der Liebe“.

In dieser Sendung sei die Jungfrau Maria euch Vorbild und Hilfe; sie, die Magd des Herrn, in der das Geheimnis der Frau zusammengefaßt ist, vor allem das der gottgeweihten Frau, ganz verfügbar für den Willen des himmlischen Vaters, aufmerksam für die Not der andern in Nazaret und in Kana, anwesend auf Kalvaria, vor Pfingsten im Abendmahlssaal und bei der Geburt der Kirche. Wie sie habt ihr dem Ruf des Herrn geantwortet und sucht wie sie auf dem Glaubensweg voranzugehen. Verwirklicht immer besser eure Berufung als klausurierte Nonnen; und darum laßt euch von ihr erleuchten und führen, die auf euch schaut und euch mit jungfräulichem und mütterlichem Herzen hilft!

Mit diesem Vertrauen und diesem Wunsch erteile ich euch und allen euren Mitschwestern der Benediktinerinnenklöster den Apostolischen Segen (L'Osserv. Rom., deutsche Ausgabe Nr. 5 v. 3. 2. 89, S. 8).

## 9. Jahresrückblick 1988

Am 22. Dezember 1988 gab Papst Johannes Paul II. seinen Jahresrückblick vor den Kar-

dinälen der römischen Kurie. Der Papst bezeichnete die Entscheidung der anglikanischen Lambeth-Konferenz, auch Frauen zum Priester- und Bischofsamt zuzulassen, als ernstes Hindernis für die Annäherung der Kirchen. Diese Entscheidung habe „schmerzliche und bedauerliche Konsequenzen“. Die „gemeinsame Tradition aller Kirchen darf nicht so leicht durch eine Vorgehensweise unterbrochen werden, die niemand von uns autorisieren kann und darf“.

Der Papst bedauerte, daß Erzbischof Marcel Lefebvre durch die unerlaubte Weihe von vier Bischöfen den Bruch mit Rom vollzogen haben. Ohne den Namen Lefebvres zu nennen, sagte er, dadurch sei trotz intensiver vatikanischer Bemühungen eine „objektiv schismatische Situation“ entstanden. Er habe jedoch nicht gewollt, daß „dies das letzte Wort“ sei, und habe daher eine Kommission eingerichtet, die sich um diejenigen bemühe, die den Bruch mit Rom nicht mitvollziehen wollten. Die bisherige Entwicklung gebe „Anlaß zur Hoffnung“. Er äußerte die Erwartung, daß die katholische Einheit „gemäß dem höchsten Willen Christi“ gefestigt werden könne.

Als Höhepunkte des vergangenen Jahres aus kirchlicher Sicht nannte der Papst das im August beendete Marianische Jahr und die Tausendjahrfeiern der Christianisierung Rußlands. In diesem Zusammenhang bezeichnete er Religionsfreiheit als eine Grundvoraussetzung für die Lösung der Probleme der Völker in der Sowjetunion.

Der vor 20 Jahren von Papst Paul VI. veröffentlichten Enzyklika „*Humanae vitae*“ schrieb Johannes Paul II. „prophetischen Wert“ zu. Heute stehe die Verteidigung des „Menschlichen in seiner essentiellen Dimension“ auf dem Spiel. Angesichts des Fortschritts in Wissenschaft und Technologie werde in einigen Anwendungsbereichen von der Vorstellung ausgegangen, daß die Person nicht „Frucht der Liebe von zwei Menschen sein muß, die – in der unauflösllichen Gemeinschaft der Ehe – zur Teil-

nahme am Schöpferwillen aufgerufen sind“, sondern einfach „Produkt der Technik“ sein könne. Der Papst unterstrich, „es gibt keinen echten Fortschritt, wenn das Menschliche in Gefahr ist“ (KNA).

## 10. Botschaft für die Fastenzeit

„Unser tägliches Brot gib uns heute“ (Mt 6,11)! – Der zweite Teil des Gebetes, das Jesus selbst seine Jünger gelehrt hat und das alle Christen immer wieder sprechen, beginnt mit dieser Bitte.

Diese gemeinsame Bitte zu unserem Vater im Himmel kommt von den Lippen aller Männer und Frauen der verschiedenen Rassen und Völker, die die große Gemeinschaft der Christenheit bilden, aber jeweils immer mit einer persönlich gefärbten Bedeutung. Für viele Menschen haben diese Worte den Klang einer ruhigen und vertrauensvollen Bitte. Für andere sind sie ein Schrei voller Kummer und Schmerz, weil es diesen Menschen nicht möglich ist, ihren leiblichen Hunger zu stillen, da die nötige Nahrung fehlt.

Liebe Brüder und Schwestern! Mit großer Betroffenheit, aber auch voller Hoffnung stelle ich euch dieses Problem des Hungers in der Welt vor Augen und bitte euch herzlich, es als ein Thema für euer Denken und apostolisches Wirken während der Fastenzeit 1989 in Liebe und Solidarität anzunehmen. Denen unter euch, die genügend Nahrung haben, gibt ein großzügiges und freiwilliges Fasten die Möglichkeit, am Mangel der vielen teilzuhaben, denen es an Nahrung fehlt. Euer Fasten, das ja aus einer reichen christlichen Tradition kommt, wird euch Geist und Herz immer mehr dafür öffnen, daß ihr eure Güter im Geist der Solidarität mit denen teilt, die zu wenig oder gar nichts haben.

Hunger in der Welt betrifft Millionen von Menschen in vielen Völkern, auch wenn er in einigen Kontinenten und Ländern stär-

ker und härter konzentriert ist und die dortige Bevölkerung dezimiert und in ihrer Entwicklung gefährdet. Der Mangel an Nahrung wiederholt sich in einigen Regionen immer wieder aus unterschiedlichen Gründen, die mit Hilfe aller Völker beseitigt werden müßten.

In diesem Jahrhundert freuen wir uns zu Recht über den Fortschritt von Wissenschaft und Technik; ebenso aber müßten wir Fortschritte machen in der Förderung des Menschen. Wir dürfen nicht passiv und indifferent bleiben angesichts der Tragödie so vieler Völker, denen die nötige Nahrung fehlt oder gezwungen sind, sich mit dem Lebensminimum zu begnügen, und die darum fast unüberwindlichen Schwierigkeiten für ihre Entwicklung begegnen.

So vereine ich meine Stimme mit allen Gläubigen in der Bitte zu unserem gemeinsamen Vater im Himmel, daß er „uns jeden Tag das tägliche Brot gebe“. Sicher, „niemand lebt vom Brot allein“ (Mt 4,4); aber die leibliche Nahrung ist eine unbedingte Notwendigkeit; und auch unser Herr Jesus Christus hat wirksam geholfen, um die hungernde Menschenmenge zu sättigen.

Glaube muß von konkreten Werken begleitet sein. Ich fordere darum jeden dazu auf, sich der schweren Geißel des Hungers in der Welt bewußt zu werden, um neue Initiativen zu ergreifen und die bereits bestehenden zu unterstützen, damit den Hungern die Hilfe gebracht wird. Dieses Bewußtsein kann uns dazu bewegen, unsere Güter mit denen zu teilen, die keine haben; zugleich fördert es Programme, um auch die Völker selbst zu stärken, daß sie fähig werden, sich selbst zu ernähren.

Ich möchte alle katholischen Organisationen, die gegen den Hunger kämpfen, ebenso wie alle Regierungs- und Nichtregierungs-Organisationen, die ihr Bestes tun, um geeignete Lösungen finden, ermutigen, daß sie ohne Unterlaß darin fortfahren, den Menschen in Not Hilfe zu leisten.

„Vater unser im Himmel . . . unser tägliches Brot gib uns heute“, damit niemandem von deinen Kindern die Früchte der Erde fehlen und niemand mehr unter der bitteren Angst leiden muß, das tägliche Brot für sich und seine Angehörigen nicht zu haben. Gib, daß wir im Geist der Solidarität und erfüllt von deiner grenzenlose Liebe das Brot teilen, das du uns so reich schenkst, und daß wir fähig werden, unseren Tisch großzügig zu erweitern, um auch den Kleinen und Schwachen Platz zu bieten. Nur so können wir eines Tages für würdig befunden werden, alle gemeinsam an deinem himmlischen Tisch zu sitzen (Pressedienst der DBK, 9. 1. 89, PRDD89P-01).

## BISCHOFSSYNODE

### 1. Ordentliche Bischofssynode

Papst Johannes Paul II. hat als Termin für die nächste ordentliche Bischofssynode die Zeit vom 30. September bis 28. Oktober 1990 festgesetzt. Das Thema dieser Synode wird sein: „De sacerdotibus formandis in hodiernis adiunctis“ – „Die Ausbildung der Priester in der heutigen Gesellschaft“ (KNA).

### 2. Sonderbischofssynode für Afrika

Am Dreikönigstag 1989 hat Papst Johannes Paul II. eine Sonderbischofssynode über die „Kirche in Afrika auf dem Weg ins dritte Jahrtausend“ angekündigt. Diese Synode sei eine wichtige Initiative zur Glaubensverbreitung, sagt der Papst. Sie werde auf wiederholten Wunsch afrikanischer Bischöfe, Priester, Theologen und Laien einberufen. Die Synode wird frühestens in zwei bis drei Jahren stattfinden. Der Papst hat am 6. Januar 1989 die Vorbereitungskommission der Sonderversammlung der Bischofssynode für Afrika errichtet. Die Kommission wird dem Generalse-

ekretariat der Bischofssynode zur Seite stehen, unter besonderer Mitarbeit der Kongregation für die Glaubensverbreitung. Sie setzt sich aus den folgenden Präsidenten der Organismen des afrikanischen Episkopats auf kontinentaler und regionaler Ebene zusammen:

Kardinal Christian Wiyghan Tumi, Erzbischof von Caroua (Kamerun), Vizepräsident des Symposiums der Bischofskonferenz von Afrika und Madagaskar (SCEAM) sowie Präsident der Vereinigung der Bischofskonferenzen von Kongo, der Zentralafrikanischen Republik, des Tschad und von Kamerun (ACECCTC);

Stéphanos II. Gattas, koptischer Patriarch von Alexandrien, Präsident der Versammlung der katholischen Hierarchie von Ägypten;

Msgr. John Kodwo Amissah, Erzbischof von Cape Coast (Ghana), Präsident der Vereinigung des englischsprachigen Westafrika (AECAWA);

Msgr. Henri Teissier, Erzbischof von Alger (Algeria), Präsident der regionalen Bischofskonferenz des nördlichen Afrika (CERNA);

Msgr. Jaime Pedro Gonçalves, Erzbischof von Beira (Mosambik), Präsident des Interregionalen Treffens der Bischöfe des südlichen Afrika (IMBISA);

Msgr. Bernard Agré, Bischof von Man (Elfenbeinküste), Präsident der Regionalen Bischofskonferenz des französischsprachigen westlichen Afrika (CERAO);

Msgr. Gabriel Gonsum Canaka, Bischof von Jos (Nigeria), Präsident des Symposiums der Bischofskonferenzen von Afrika und Madagaskar (SECAM);

Msgr. Ngabu, Bischof von Goma (Zaire), Präsident der Vereinigung der Bischofskonferenzen von Zentralafrika (ACEAC);

Msgr. Dennis Harold De Jong, Bischof von Ndola (Sambia), Präsident der Vereinigung von Bischofskonferenzen im östlichen Afrika (AMECEA).

AUS DEM BEREICH  
DER BEHÖRDEN DES  
APOSTOLISCHEN STUHLES

1. Kongregation für die Liturgie  
und für die Sakramente

Die Kongregation für die Liturgie und die Sakramente hat oft Anfragen erhalten, auch von seiten der Bischöfe, bezüglich der Feiern der Eucharistie in den Gruppen des sogenannten „Neukatechumentalen Weges“.

Mit Bezug darauf und ohne späteren Bestimmungen vorzugreifen, erklärt dieses Dikasterium dazu folgendes:

1. Die Feiern von partikulären Gruppen, die sich versammeln zu einer spezifischen, ihnen eigenen Formation, sind geregelt in den Instruktionen „Eucharisticum mystericum“ vom 25. Mai 1967, in den Nummern 27 und 30 (AAS 59, 1967, 556.557) und „Actio pastoralis“ vom 15. Mai 1969 (AAS 61, 1969, 806–811).

2. Die Kongregation genehmigt, daß unter Bedachtnahme auf die Verfügungen der Instruktion „Actio pastoralis“, Nummern 6–11, die Gruppen des erwähnten „Weges“ die Kommunion unter beiden Gestalten empfangen können, immer mit ungesäuertem Brot, und daß sie den Ritus des Friedens „ad experimentum“ verlegen können an die Stelle nach dem allgemeinen Gebet.

3. Der Ortsbischof muß der Gewohnheit entsprechend oder „ad casum“ informiert werden über Ort und Zeit von solchen Feiern. Ohne seine Erlaubnis können sie nicht stattfinden.

Aus Anlaß dieser Erklärung betont die Kongregation das in den oben zitierten Instruktionen Gesagte nochmals, besonders die nachfolgende Empfehlung:

„Die Seelenhirten werden nachdrücklich aufgefordert, den spirituellen und formativen Wert dieser Feiern zu beachten und zu vertiefen. Diese erreichen ihr Ziel nur

dann, wenn sie die Teilnehmer zu einem tieferen Verständnis des christlichen Geheimnisses führen, zu einem Wachstum in der Verehrung Gottes, zu einer Einfügung in die Gesamtheit der kirchlichen Gemeinschaft und zur fruchtbaren Ausübungen des Apostolats und der Bruderliebe“ („Actio pastoralis“).

Die Kongregation für die Liturgie und die Sakramente, am 19. Dezember 1988

Kard. Eduardo Martinez Somalo, Präfekt + Virgilio Noè, Titularerzbischof von Vondocaria, Sekretär (L'Osserv. Rom. n. 305 v. 24. 12. 88).

2. Kongregation für das katholische  
Bildungswesen

Mitteilung zum 26. Weltgebetstag für geistliche Berufe am 16. April 1989:

Vorliegende Mitteilung erfolgt im gegenseitigen Einvernehmen mit den zuständigen Dikasterien des Hl. Stuhls: mit der Kongregation für die Ostkirchen, für die Ordensleute und Säkularinstitute und mit der Kongregation für die Evangelisierung der Völker. Wir bitten die Vorsitzenden der Bischofskonferenzen und -versammlungen, eine diesbezügliche Mitteilung den Diözesanbischöfen, den Vorsitzenden der zuständigen Bischofskommissionen und den Direktoren der Nationalstellen des Werkes für geistliche Berufe zukommen zu lassen.

Gleicherweise richten wir an die Vorsitzenden der Vereinigung der Ordensobern und -oberinnen und an die Leiter der Säkularinstitute die Bitte, die einzelnen Orden, Kongregationen und Institute im Bereich ihrer Vereinigung von dieser Initiative zu informieren.

Das Anliegen des Weltgebetstages wird jedes Jahr in den päpstlichen Botschaften an die ganze Kirche immer wieder hervorgehoben und erläutert: der Welttag ist ein öffentliches Zeugnis der betenden Gemeinde, die der Aufforderung des Herrn

folgt: „Bittet den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden“ (Mt 9,38; Luk 10,2); er stellt einen Höhepunkt des ununterbrochenen Gebetes dar; er bekräftigt den Primat des Glaubens und der Gnade in der Sorge um geistliche Berufe.

Unter den Initiativen, die der Feier des Weltgebetstages vorangehen, sie begleiten und auf sie folgen, verdienen erwähnt zu werden: die Feier der Eucharistie unter der Leitung des Bischofs oder anderer Seelsorger unter zahlreicher Beteiligung der Gläubigen; Gebetsstunden und Kontakte mit jungen Menschen beiderlei Geschlechtes; persönliche Zeugnisse der Priester und Ordensleute, Katechese und Animation in der Schule, in den Pfarreien und in den Familien; besondere Veranstaltungen für Eltern und Verwandte von Priestern, Theologiestudenten und Ordensleuten. Erfolgreich erweist sich auch der Brauch, ein Gebets- und Besinnungsthema für das ganze Jahr zu wählen, das von einem Gedanken des Hl. Vaters angeregt ist und den dringenden Bedürfnissen der Ortskirche entspricht.

In zahlreichen Diözesen werden die mit dem Weltgebetstag zusammenhängenden Initiativen auf eine längere Zeitperiode ausgedehnt, beispielsweise auf eine Woche, einen Monat oder auf die Zeit vom 4. Sonntag der Osterzeit bis Pfingsten. Verbreitet ist auch die Verwendung der Massenmedien im Dienste der Berufspastoral.

Auch die Botschaft, die der Hl. Vater in diesem Jahr an die katholischen Schulen gerichtet hat, soll deutlich machen, daß die Erziehungsarbeit der katholischen Schule und die Deutung des menschlichen Lebens als einer Berufung unterschiedliche Aspekte für das Verständnis des Menschen aus dem Geist des Evangeliums bilden.

Die katholischen Schulen werden daher gebeten, ihre Hilfsmittel für die Jugend- und Studentenseelsorge bereitzustellen. Diese aber sollen wiederum allen jungen Menschen offenstehen, die sich der Kirche zugehörig fühlen. In die Jugendseelsorge, die

ja das eigentliche Charakteristikum der katholischen Schule bilden muß, fügt sich aber zwanglos auch das Bemühen um geistliche Berufe ein.

Obwohl die Kirche alle Berufungen schätzt, hat sie am Weltgebetstag vor allem die Berufungen gottgeweihten Lebens vor Augen: Berufung zum priesterlichen Dienst und zum Diakonat; Berufungen zum Ordensleben in allen Formen (männliche und weibliche Orden und Kongregationen, kontemplatives und apostolisches Leben, Ordenspriester und -brüder); Berufungen zum Leben in apostolischen Gemeinschaften; Berufung zum Leben in Säkularinstituten in der Vielfalt ihrer Funktionen und ihrer Mitglieder; Berufungen zum missionarischen Leben in der präzisen Bedeutung der Mission „ad gentes“.

Allen, die dem Hl. Stuhl einen Bericht oder eine Dokumentation über die Initiativen und Erfahrungen anlässlich des vergangenen Welttages zugesandt haben, sprechen wir unseren aufrichtigen Dank aus.

Im voraus danken wir den Vorsitzenden der Bischofskonferenzen, den Diözesanbischöfen, den Ordensoberen und -oberinnen, den Leitern der Säkularinstitute, den Direktoren der National- und Diözesanstellen für geistliche Berufe für all die Mühe, die sie, im Einklang mit den Intentionen des Hl. Vaters und zum Wohl der ganzen Kirche für die Vorbereitung und Gestaltung des 26. Weltgebetstages aufwenden werden.

### 3. Päpstliche Kommission „Iustitia et Pax“

„Die Kirche und der Rassismus – Für eine brüderliche Gesellschaft“, dies ist der Titel eines Dokumentes, welches das Datum des 3. November 1988 trägt und am 10. Februar 1989 der Öffentlichkeit übergeben worden ist. In dem Dokument wird der Antisemitismus verurteilt. Niemals in der Geschichte habe es eine schwerwiegendere Form des

Rassismus gegeben als in der Zeit des Nationalsozialismus. Die verschiedenen Formen des Rassismus, etwa die Politik der Rassentrennung oder weitverbreitete Ausländerfeindlichkeit in verschiedenen Ländern werden in dem Dokument als „Gotteslästerung“ bezeichnet. Vor Gott seien alle Menschen gleich, und daher hätten die Christen die Pflicht, gegen jede Form des Rassismus anzugehen. Dazu gehöre auch der Einsatz für die Rechte der Ureinwohner auf dem amerikanischen Kontinent, sowie in Australien. Die Anwendung des islamischen Rechts (Scharia) gegenüber Andersgläubigen wird in dem Dokument nachdrücklich beklagt. Es gebe auch einen sozialen Rassismus, wenn zum Beispiel Menschen die Arbeitskraft ihrer Mitbürger ausbeuten. Selbstkritisch erinnert das Dokument daran, daß sich auch die Kirche in vergangenen Jahrhunderten am Rassismus mitschuldig gemacht habe. An die verantwortlichen Politiker wird appelliert, nationale und internationale Gesetze gegen den Rassismus zu schaffen (KNA).

#### 4. Kongregation für die Glaubenslehre

Zum Schutz des Bußsakramentes und des Beichtgeheimnisses hat die Glaubenskongregation folgendes Dekret erlassen:

Unbeschadet der Vorschrift des can. 1388 CIC zieht sich die Exkommunikation als Tatstrafe zu, wer anläßlich einer sakramentalen Beichte, sei sie ernst gemeint oder vorgetäuscht, das vom Beichtvater oder vom Beichtenden Gesprochene mit einem technischen Gerät aufnimmt oder durch soziale Kommunikationsmittel verbreitet. Dabei ist es unerheblich, ob es sich um die eigene Beichte oder um die einer anderen Person handelt.

Mit der Veröffentlichung in den AAS am 23. 9. 1988 ist das Dekret in Kraft getreten (Amtsblatt München-Freising 1989, S. 90).

## NACHRICHTEN AUS DEN ORDENSVERBÄNDEN

### 1. Missionare vom Heiligsten Herzen Jesu (MSC)

Aus einem Brief des Generaloberen zum Thema „Unsere Liebe Frau vom Heiligsten Herzen Jesu – Mutter des Erlösers in unserem Leben und unserer Sendung“ vom 28. Mai 1988:

Die Wirkung der Andacht zu Unserer Lieben Frau vom Hl. Herzen auf die Menschen während und nach der Zeit unseres Gründers war außergewöhnlich. Die Andacht verbreitete sich rasch über die ganze Welt auf eine wahrlich erstaunliche Weise. Ein Hauptpunkt der Anziehungskraft war wohl die Macht von Mariens Fürbitte beim Herzen ihres Sohnes und dies war auch ein wesentliches Element für unseren Gründer. Dies muß aber immer gesehen werden in Kontext eines tiefen theologischen Verständnisses von Marias Beziehung zu ihrem Sohn im Licht der ständigen Lehre und Praxis der Kirche über ihre Rolle in Gottes Plan: Da Maria diese geheimnisvolle Leiter ist, über die unser Retter zu uns kam, ist es recht, daß wir über sie zu ihm gehen. Da Maria der Baum ist, der die Frucht unserer Erlösung hervorbrachte, ist es recht, daß wir zu ihr gehen, um sie zu pflücken. Diese Grundwahrheit ist immer verstanden worden und Christen, angeleitet durch die Kirche, sind ihr beständig gefolgt.

Im Erklären und im Leben dieses Glaubens an Mariens Rolle ließ unser Gründer keinen Zweifel über die einzigartige Mittlerrolle Christi: Laßt uns beginnen mit einer fundamentalen Wahrheit, nämlich, daß Jesus Christus der einzig wahre Mittler zwischen Gott und uns ist, und daß er allein verdient, gehört zu werden, daß er allein in sich selbst eine unerschöpfliche Kraft hat und von ihm allein Maria alles erhält, was sie besitzt.

Das Verständnis unseres Gründers für Maria basierte auf Theologie, aber diese war

nicht abstrakt. Es war wesentlich eine Haltung von tiefem, kindlichem Vertrauen in Maria, Mutter des Erlösers und unsere Mutter, eine Haltung, die sein ganzes Leben und seine Sendung verschönte, eine Haltung, die ihren Ausdruck fand im Titel ‚Unsere Liebe Frau vom Hl. Herzen‘. Die tiefe Beziehung zwischen Mutter und dem Herzen ihres Sohnes gab ihm ein tiefes Vertrauen in ‚ihre Macht ohne Grenzen‘, die unaussprechliche Macht über das Herz Jesu, die im göttlichen Plan lag. Eine Macht, die nichts zu tun hat mit Überlegenheit oder Beherrschen, die ihren Ursprung hat in der Liebe und gegenseitigen Offenheit zwischen einer Mutter und ihrem Sohn, die zu Möglichkeiten ohne Grenzen führen kann. Überdies geht sie über die natürliche Liebe einer Mutter zu ihrem Sohn hinaus, denn diese Liebe ist in ihr Herz gegossen durch Gottes Geist, aus der sich eine Hoffnung ergibt, die nicht enttäuscht werden kann (Röm. 5,5); grundsätzlich kommt diese Macht von der Rolle, die ihr von Gott übertragen worden ist: Gott war nicht aus Gerechtigkeit gebunden, sie ihr zu geben, wenn er so gehandelt hat, so aus reiner Güte zu ihr und zu uns.

Die Betonung unseres Gründers der Fürbitte Mariens stellt sie in einen wesentlichen missionarischen Kontext: ihre Aufgabe ist es, die Welt mit allen ihren Sorgen zum Herzen ihres Sohnes zu bringen und das Herz ihres Sohnes zur Welt . . .

Unsere Überlegungen zum marianischen Aspekt unserer Kongregation und zu der besonderen Andacht als Unserer Lieben Frau vom Hl. Herzen sollen uns anregen, diese Verehrung ganz konkret zum Ausdruck zu bringen. Eine Andacht kann nicht leben, ohne sich selbst zum Ausdruck zu bringen. So brauchen wir auf diesem Gebiet kreative Treue zu unserer Tradition. Ich schätze es sehr, daß an vielen Orten, wo MSC leben, sich Mitbrüder finden, die diesbezüglich aktiv und kreativ sind. Ich wurde oft tief beeindruckt von neuen Gebeten, Bibelstudien, Liedern und anderen,

konkreten Ausdrucksformen heutiger Marienverehrung. Ebenso findet man viele Beispiele von Kreativität in verschiedenen Bildern. Der gegenseitige Austausch dieser neuen Ausdrucksformen kann hilfreich sein und unsere Generaladministration ist bereit, als Zentrum für Informationsaustausch zu dienen, in Zusammenarbeit mit den Generalaten der Töchter Unserer Lieben Frau und der Missionsschwestern vom Hl. Herzen.

## 2. Pallottiner

Die Kongregation für das katholische Bildungswesen hat die Theologische Hochschule der Pallottiner in Vallendar (THV) ermächtigt, die Titel „Lic. theol.“ und „Dr. theol.“ in der theologischen Disziplin „Theologie des Apostolates“ zu verleihen. Damit ist die THV die dritte Ordenshochschule in Deutschland, der das kirchliche Promotionsrecht verliehen wurde. Mit dem jetzt veröffentlichten Dekret der Bildungskongregation vom 15. November 1988 wurde die THV in die Theologische Fakultät der Università Pontificia Salesiana (UPS) in Rom inkorporiert. Dadurch wurde für die THV der Weg frei, die beiden Titel zu verleihen. Der Forschungsschwerpunkt, der mit der Theologie des Apostolates umschrieben sei, leite sich von dem Charisma der Gründung des Hl. Vinzenz Pallotti (1795–1850) ab, der eine Teilnahme aller Christgläubigen am Apostolat der Kirche gelehrt und praktiziert habe, heißt es in einer Mitteilung der THV. Die Verbindung der THV mit der UPS findet ihren Ausdruck in dem gemeinsamen Großkanzler, den beide Hochschulen haben, dem Generaloberen der Salesianer Don Boscos in Rom. Gegenüber dem Kultusministerium von Rheinland-Pfalz behält der Provinzial der Norddeutschen Pallottinerprovinz alle Rechte und Vollmachten, die ihm von der bisherigen Grundordnung zugeschrieben wurden (KNA).

### 3. Steyler Missionsschwestern

Auf 100 Jahre ihres Bestehens sieht in diesem Jahr die Kongregation der Steyler Missionsschwestern („Dienerinnen des Heiligen Geistes“) zurück. Der 8. Dezember 1889 wird als der offizielle Gründungstag angesehen. Zu Beginn des Jubeljahres waren nach den Angaben der Kongregation insgesamt 3722 Schwestern in Gelübden im Einsatz. Sie sind verteilt auf 330 Niederlassungen in 29 Ländern und auf allen fünf Kontinenten. Den stärksten Zweig der Kongregation bilden nach wie vor die zehn europäischen Provinzen mit 1411 Schwestern. Die wichtigsten Arbeitsgebiete in Übersee liegen in Asien und Lateinamerika, wo derzeit 989 bzw. 933 Steyler Schwestern im Einsatz sind (steyl aktuell [sta] 10/89).

### 4. Missionarinnen von der Liebe

In Rom sind Einzelheiten über die Gründung zweier Niederlassungen der Schwestern Mutter Teresas in der Sowjetunion bekannt geworden. Wie es in einer Mitteilung der Schwestern aus Moskau vom 1. Januar 1989 hieß, konnte Mutter Teresa am 21. Dezember 1988 mit den sowjetischen Behörden eine Abmachung unterzeichnen, die es vier Schwestern – Schwester Salvia als Oberin, sowie den Schwestern Mary John, Albina und Romualda – erlaubt, als Gemeinschaft zunächst in einem Moskauer Krankenhaus zu leben. Am 28. Dezember 1988 unterzeichnete Mutter Teresa eine weitere Übereinkunft, diesmal über eine Niederlassung in Armenien. Ebenfalls in einem Krankenhaus in der Stadt Eriwan wurden Schwester Placida als Oberin und den Schwestern Stanislava, Florie und Jacinta drei Räume für ihren Aufenthalt bis zur Eröffnung eines eigenen Hauses zur Verfügung gestellt.

Am 8. Dezember 1988 hatte Mutter Teresa die Einladung des Sowjetischen Friedenskomitees von Moskau erhalten, in die sowjetische Hauptstadt zu reisen, um die Ab-

machung über eine Niederlassung in der Stadt zu unterzeichnen. In Begleitung zweier Schwestern traf Mutter Teresa am 15. Dezember 1988 in Moskau ein. Nach einer Pressekonferenz und ersten Gesprächen mit dem Friedenskomitee, in denen sie auch um die Erlaubnis für eine Niederlassung in Armenien bat, reiste die Ordensgründerin am 18. Dezember 1988 nach Armenien weiter, wo sie mit ihren Begleiterinnen im Haus des armenischen Patriarchen in Eriwan Aufnahme fand. Nach einem Besuch bei jungen Opfern des Erdbebens in einem Kinderkrankenhaus der Stadt wurde Mutter Teresa am 19. Dezember 1988 von Ministerpräsident Ryschkow, der ihr zur großen Freude der Ordensfrauen die Mitteilung machte, die Behörden würden auch die erbetene Niederlassung in Armenien sowie die Einreise eines katholischen Priesters zur geistlichen Betreuung der Schwestern genehmigen.

Wieder zurück in Moskau feierte Mutter Teresa mit einigen Schwestern ihres Ordens Weihnachten in den Räumlichkeiten, die ihnen die Behörden in einer Klinik zur Verfügung gestellt hatten. Am 22. Dezember 1988, einen Tag nach der Unterzeichnung der ersten Abmachung, feierte ein Priester die erste heilige Messe in der Kapelle der Schwestern. Nach dem Fest flog Mutter Teresa nach Armenien zurück, um die zweite Übereinkunft zu unterzeichnen. In Moskau begegnete die Ordensgründerin schließlich dem Gesundheitsminister, der Mutter Teresa gegenüber erklärte, er sei Atheist, werde aber für sie und ihre Schwestern beten. Am 1. Januar 1989 verabschiedete sich Mutter Teresa von den Schwestern ihres Ordens in Moskau und ließ die ersten beiden Tabernakel in Niederlassungen ihrer Gemeinschaft in der Sowjetunion zurück (Internationaler Fidesdienst, 7.1.89, Nr. 3660, ND 3).



## 5. Steyler Missionsgesellschaft

Eine Übersicht über alle Steyler, die sich in der Ausbildung befinden, weist aus, daß sich weltweit die Zahl jener Ordensmitglieder, die Philosophie und Theologie studieren, auf 835 beläuft. Das ist im Vergleich zum Vorjahr ein Plus von 2,4 Prozent. Den unangefochtenen Spitzenplatz in dieser Aufstellung nehmen die indonesischen Provinzen des Ordens ein, in denen 231 Scholastiker ihren Studien nachgehen. Es folgen Polen mit 153, die Philippinen mit 104 und Indien mit 99 Studenten. Missionsbrüder in der Ausbildung gibt es bedeutend weniger: ihre Zahl beläuft sich auf 129. Auch bei den Brüdern liegen Indonesien (33), Polen (25) und die Philippinen (15) an der Spitze. Einen Rückgang an Neu-Eintritten verzeichneten die Steyler Noviziate. Derzeit beherbergen sie 330 Novizen, während es im Vorjahr noch 409 waren. Die Gesamtzahl aller Ordensmitglieder in Ausbildung beträgt 1294, im Vorjahr lag sie bei 1338 (steyl aktuell [sta] 6/89).

## 6. Franziskaner

Wegen seiner Liebe zur Natur gilt Franz von Assisi heute als „moderner Heiliger“. Als er Anfang des 13. Jahrhunderts Brüder nach Deutschland schickte, mag er wohl kaum daran gedacht haben, wie viele Eiszeiten und wie viele Blütezeiten dem Orden noch bevorstanden: Immer wieder wurden Klöster zerstört, immer wieder entwickelten sie sich aber auch zu Keimzellen einer geistlichen Erneuerung; mal klagte die Mönchsgemeinschaft über mangelnden Nachwuchs, mal freute sie sich über regen Zulauf; und auch die Spaltung des Franziskanerordens machte des Lebenswerk ihres Gründers nicht zunichte. Fast so alt wie der Orden selbst ist die „Kölnische Franziskanerprovinz“, die vor 750 Jahren gegründet wurde. Zur Feier dieses Jubiläums beteten am 8. Januar 1989 zahlreiche Angehörige und Freunde des Ordens vor dem Schrein

der Heiligen Drei Könige im Kölner Dom. Nach einem Treffen im Maternushaus wurde in der Minoritenkirche am Grab des Franziskaner-Theologen Johannes Duns Scotus eine Vesper gehalten, bei der der Generalminister des Ordens, Pater John Vaughn, die Ansprache hielt.

In der Kölner Franziskanerprovinz, die die Bistümer Münster, Essen, Aachen, Köln, Trier, Mainz und Speyer umfaßt, leben zur Zeit etwa 180 Franziskaner. Sie widmen sich unterschiedlichen Aufgaben. So teilen sie beispielsweise in Wuppertal ihr Leben mit Menschen „im sozialen Brennpunkt“, an den Wallfahrtsorten Neviges und Moresnet begleiten sie Pilger, in Euskirchen engagieren sie sich in der Pfarrseelsorge, in Mönchengladbach betreuen sie Alte und Kranke, in Vossenack kümmern sie sich um die Erziehung junger Menschen. Längst nicht so gut organisiert wie heute waren die Franziskaner, als sie im Mittelalter nach Köln kamen. Die jetzige Millionenstadt zählte damals gerade 30000 Einwohner, und die Brüder des heiligen Franz hatten dort anfangs nicht einmal eine feste Bleibe. Bald aber kaufte ein Patrizier ein Grundstück für sie, und wenig später überließ ihnen Bischof Robert von Lige ein Gebiet im Bezirk von St. Kolumba. In Köln waren die Brüder eingebunden in das kirchliche Leben, aber auch in gesellschaftliche und politische Umstände. Dabei standen sie „mal mehr auf seiten der Bischöfe, mal mehr auf seiten der Bürger“, wie Provinzialminister Pater Herbert Schneider formuliert. Köln sei in der Ordensprovinz und in der Kirche berühmt geworden durch Mitbrüder wie Adolf von Köln und den seligen Johannes Duns Scotus. Während Adolf vom Rhein nach China in die Mission zog, kam Duns Scotus als bekannter Lehrer von Paris nach Köln, wo er wenig später starb. Auf ihn geht die Scotisten-Schule, eine kirchliche Lehrrichtung, zurück. Bis heute nehmen Franziskaner Lehraufträge wahr, beispielsweise am Erzbischöflichen Priesterseminar in Köln (KNA).

## KONTAKTGESPRÄCH ZWISCHEN DER DEUTSCHEN BISCHOFS- KONFERENZ UND DER VOD

Protokoll über das 9. Kontaktgespräch zwischen der Vereinigung der Ordensoberrinnen Deutschlands (VOD) und der Deutschen Bischofskonferenz am 10.11. 1988 in Mainz, Erbacher Hof, 10.00 bis 12.00 Uhr.

### *Anwesend:*

Lehmann, DDr. Karl, Bischof, Mainz; Hemmerle, Dr. Klaus, Bischof, Aachen; Drewes, Hans-Leo, Weihbischof, Paderborn; Jung, Sr. Judith, Generaloberin, Gießen; Altfrohne, Sr. Mediatix, Generalvikarin, Paderborn; Rönneper, Sr. Scholastika OSU, Generaloberin, Bad Neuenahr-Ahrweiler; Oeking, Sr. M. Adalberta ADJC, Generalsekretärin, Bonn; Schütz, Anton, Prälat, Bonn; Tigges, Dr. Marianne, Bonn.

Bischof Lehmann begrüßt als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz die Anwesenden und eröffnet das Gespräch, für das von seiten der VOD und von seiten Bischof Hemmerles Tagesordnungspunkte vorgegeben worden sind.

### *1. Bericht aus der Deutschen Bischofskonferenz*

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz berichtet über aktuelle Vorgänge, die mit der Exkommunikation von Erzbischof Lefebvre zusammenhängen. Die vom Heiligen Vater eingesetzte Pontificia Commissio „Ecclesia Dei“, deren Vorsitzender Kardinal Mayer ist, soll sich um Klärung der Fragen bemühen, die sich bei der Rückkehr eines Teils der Anhänger von Erzbischof Lefebvre in die volle kirchliche Gemeinschaft ergeben.

Im anschließenden Austausch werden vor allem die Probleme angesprochen, die sich aus der Eingliederung und dem Einsatz der rückkehrwilligen Priester und Seminaristen ergeben.

Bischof Lehmann informiert, daß die Beratung über Fragen des Engelwerkes in der Deutschen Bischofskonferenz noch nicht abgeschlossen ist. Eine erneute Beratung soll stattfinden nach Abschluß der Visitation des Engelwerkes und des Ordens des Heiligen Kreuzes durch den Bischof von Augsburg.

In dem sich anschließenden Gespräch weisen die Vertreterinnen der VOD vor allem auf Schwierigkeiten in Kommunitäten von Ordensfrauen hin, die sich aufgrund der Arkandisziplin ergeben. Bischof Lehmann fordert die Vertreterinnen auf, kritische Entwicklungen aus diesem Bereich der Deutschen Bischofskonferenz zu melden.

### *2. Orden und neue geistliche Gemeinschaften und Bewegungen*

Das Verhältnis von geistlichen Bewegungen und Ordensgemeinschaften ist aufgegriffen worden beim Studientag „Neuere geistliche Gemeinschaften und Bewegungen im Leben der Kirche“ der Herbst-Vollversammlung '87 der Deutschen Bischofskonferenz. Bei einigen geistlichen Aufbrüchen gibt es ein enges Verhältnis, da Orden oder Kongregation und geistliche Laiengemeinschaft auf der Basis derselben Spiritualität eine Familie bilden. Als ein Fazit der Erfahrung der letzten Jahrzehnte wird man sagen können, daß Ordensgemeinschaften und neue geistliche Aufbrüche in eine Art fruchtbarer Wechselwirkung eingetreten sind.

Diese Erfahrung wird auch von Vertreterinnen der VOD bestätigt. Die Öffnung der Orden durch den lebendigen Austausch mit neuen geistlichen Gemeinschaften und Bewegungen wird als „Zeichen der Zeit“ gewertet und als Hilfe für die Erneuerung der Ordensgemeinschaften aus dem Ursprung.

### *3. Fragen der kirchlichen und ordenseigenen Schulen*

Dieser Tagesordnungspunkt wird einflächlich behandelt. Es wird hingewiesen auf die

sehr unterschiedliche Situation katholischer Schulen in freier Trägerschaft entsprechend den Vorgaben in den einzelnen Bundesländern, insbesondere im Blick auf die staatliche Finanzierung der Privatschulen, die in einigen Ländern eine restriktive Tendenz erkennen läßt.

Die Schulen in Trägerschaft von Ordensgemeinschaften sind von dieser Entwicklung in besonderem Maße betroffen, weil in vielen Gemeinschaften in Folge von Überalterung und rückläufiger Mitgliederzahl die personellen und finanziellen Möglichkeiten zurückgehen.

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz informiert, daß die bischöfliche Kommission für Erziehung und Schule diese spezifische Problematik in den Blick genommen hat und der Bischofskonferenz in Kürze einen entsprechenden Bericht vorlegen wird, der nicht nur die bestehenden Schwierigkeiten, sondern auch die bereits vorhandenen Ansätze und Modelle zu ihrer Überwindung darstellen will. Bischof Lehmann schlägt vor, daß die VOD Kontakt aufnimmt mit der Zentralstelle Bildung, um den Stand der Vorbereitungen für den angekündigten Bericht zu erfragen und ggf. noch vor Fertigstellung des Berichts Wünsche einzubringen.

Bischof Hemmerle weist hin auf die Möglichkeit, verstärkt Freundeskreise zu gründen, die die Verantwortung für Ordenschulen mittragen.

#### *4. Ist der Einsatz von Ordensfrauen generell nur unter wirtschaftlichen Aspekten zu sehen?*

Das Zeugnis der Ordensfrauen in sozialen und caritativen Einrichtungen wird von den Gesprächsteilnehmern als prägende Kraft umschrieben. Der Einsatz ist jedoch belastet sowohl durch erhöhte Arbeitsanforderungen von außen als auch durch Spannungen innerhalb der Ordensgemeinschaften selbst, insbesondere zwischen alten und jungen Ordensschwestern. Bei jungen

Schwestern ist häufig eine Angst vor institutioneller Last und der Überforderung durch Werke festzustellen, auf Kosten eines ausgewogenen geistlichen Tagesablaufs.

Die Gesprächsteilnehmer stimmen überein, daß die Suche nach neuen Formen eines glaubwürdigen Zeugnisses der Ordenschwestern verstärkter Begleitung bedarf. Die Verantwortlichen der VOD wünschen, daß die Deutsche Bischofskonferenz die Frauenorden ermutigt, für die spirituelle Vertiefung der Gemeinschaften neue Wege zu gehen und auch Experimente zu wagen, um das Grundcharisma des jeweiligen Ordens zeitgemäß und personengerecht zu verwirklichen. Die ständige Arbeitsgruppe „Orden und Säkularinstitute“ wird gebeten, hierzu einige Überlegungen einzubringen.

#### *5. Sicherstellung der Schwestern bei der Abgabe von Werken*

Die wirtschaftliche Situation der Schwestern war bereits mehrmals Gegenstand der Kontaktgespräche. Für die Anpassung der Höhe der Gestellungsleistungen für Schwestern und Brüder an die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Orden hat die Kommission für Mutterhausabgaben und Gestellungsleistungen zwischenzeitlich eine Beschlußvorlage für die Gremien des Verbandes der Diözesen Deutschlands erarbeitet. Danach sollen Gestellungsleistungen von Männer- und Frauenorden nach gleichen Maßstäben tätigkeitsbezogen in Anlehnung an die einschlägigen Vergütungsregelungen im kirchlichen Dienst gewertet werden. Dieser Auftrag wurde in Zusammenarbeit mit der Kommission IV und mit Verantwortlichen der VOD erörtert. Die vorgeschlagene Umstellung auf die neuen Entgelte soll mit dem 01.01. 1990 erfolgen.

Die Frage der Sicherstellung von Schwestern bei der Abgabe von Werken bedarf weiterer Überlegungen innerhalb der Deutschen Bischofskonferenz. Bischof Lehmann schlägt vor, daß der Geschäftsführer

des VDD die Generalvikare um Mitteilung bittet, wie in den einzelnen Diözesen eine Sicherstellung der Ordensschwester ermöglicht. Die eingeholten Informationen sollen in einem nächsten Schritt zu modellhaften Lösungsvorschlägen entwickelt und als Empfehlung an die Bistümer weitergeleitet werden.

## 6. Verschiedenes

Frau Generaloberin Schwester Judith Jung dankt der Deutschen Bischofskonferenz für dieses Gespräch, das in einer offenen und herzlichen Atmosphäre stattgefunden hat. Bischof Lehmann dankt seinerseits den Vertreterinnen der VOD und allen Beteiligten und spricht die Hoffnung aus, daß diese Begegnung alle Gesprächsteilnehmer in ihrem Dienst und in ihrer jeweiligen Beauftragung ermutigt hat.

Als Termin für das nächste Kontaktgespräch der Vereinigung der Ordensoberinnen Deutschlands und der Deutschen Bischofskonferenz wird *Donnerstag, der 09. November 1989, 10.00 bis 12.00 Uhr* festgelegt. Die Begegnung soll wiederum im Erbacher Hof in Mainz stattfinden und mit dem gemeinsamen Mittagessen schließen.

## DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ

### 1. Frühjahrsvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz

Die Frühjahrsvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz fand vom 13. bis 16. Februar 1989 in Mainz statt.

#### *Predigt des Vorsitzenden im Eröffnungsgottesdienst*

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Dr. Karl Lehmann (Mainz), führt in seiner Predigt u. a. aus:

Viele Gesetze und Vorschriften des Buches Levitikus sind im Neuen Testament aufgehoben. Viele Unterscheidungen sind gefal-

len. So sagt Paulus im Blick auf die Reinheitsgesetze: „Auf Jesus, unseren Herrn, gründet sich meine feste Überzeugung, daß an sich nichts unrein ist; unrein ist es nur für den, der es als unrein betrachtet“ (Röm 14, 14, vgl. Apg 10, 15). Geblieben ist aber der Aufruf zu einem kompromißlosen, reinen Leben nach den Weisungen des Herrn. Heiligkeit besteht gerade in der Reinheit und Unbestechlichkeit des Gewissens, das die einsame Tat nicht scheut.

Darauf kommt alles an. Auch wenn vieles vom alttestamentlichen „Gesetz“ aufgehoben ist, so bleibt doch gerade diese Mitte der Testamente erhalten, die nun in der Person Jesu Christi leibhaftig unter uns gegenwärtig ist und bleibt. Sie wird der Maßstab bei der Beurteilung der Welt und der Geschichte sein, wie uns das Evangelium lehrt.

Dann sollten auch wir umdenken. Ist uns wirklich bewußt, daß die Würde der Glaubenden in dieser Heiligkeit besteht – oder scheuen wir heute schon das Wort? Wer will schon „heilig“ sein!? Was für einen verklemmten Begriff von Heiligkeit schleppen wir mit uns herum, obgleich er bereits in diesen Schichten des Alten Testaments eine neue Prägung erfuhr! Lesung und Evangelium überzeugen uns, daß am Ende und am Anfang alles auf das gelebte Christsein ankommt. Ich denke, daß wir gerade im Blick auf die vergangenen Monate von Gottes Wort her eine Gewissenerforschung notwendig haben. Sind wir in unseren öffentlichen Diskussionen nicht immer letztlich zweitrangigen Dingen nachgelaufen? Warum haben wir uns so oft verführen lassen, dem Tratsch und Klatsch der öffentlichen Meinung nachzulaufen? Warum haben wir monatelang das Gerangel um Dienste und Ämter dem so dringenden Lebenszeugnis des Glaubens in unserer Öffentlichkeit nachgeordnet? Haben wir nicht dadurch selber ein falsches Kirchenbild im Ansehen der Menschen befördert? Sind nicht Bischofsernennungen und Probleme, die Mittel zum Zweck, aber keine ersten

Größen sind, zu lange im Vordergrund gestanden? Ämter und Dienste sind unentbehrliche Dienstleistungen in der Kirche, aber noch sehr viel mehr wiegen das Gebet, die tägliche Treue, das Zeugnis der Liebe, das Leiden, die Unerschrockenheit der Predigt und auch der Gehorsam. Sonst entsteht ein falsches Kirchenverständnis. Und gewiß müssen alle, die in der Kirche eine besondere Verantwortung tragen, sich fragen, wie weit sie durch ihr Verhalten ein solches Mißverständnis indirekt ermöglichen. Bischofsernennungen – ich wende mich an alle irgendwie Beteiligten – dürfen nicht mehr so lange gehen, wie wir es eben in Köln erfahren haben. Das Amt leidet darunter, ganz abgesehen von den Menschen, die dabei unter die Räder kommen. Aus dem langen öffentlichen Gerede schlägt jene Partei am meisten Kapital, die es nicht gerade gut meint mit der Kirche. Die Kirche wird dabei gründlich durcheinandergbracht. Es wird gefährlich, wenn dabei nicht nur die üblichen Extreme sich lautstark melden oder auch im Verborgenen zu wirken versuchen, sondern wenn die sonst tragende, kräftige Mitte des Gottesvolkes zu zweifeln beginnt.

Wir wollen nichts unter den Teppich kehren. Alles soll zur Sprache kommen. Wir brauchen keine Angst davor zu haben. Die langen öffentlichen Diskussionen können uns ja auch zeigen, daß im Geheimen das Interesse an Glaube und Kirche nicht abgestorben ist, auch wenn vieles für viele nur Objekt ihrer Neugierde sein mag. Die Menschen selber sind anders geworden. Wir Bischöfe stellen uns dem Gespräch und bitten alle darum, es auch unvoreingenommen zu führen.

*Studientag „Pastoral zur Weckung von Priester- und Ordensberufen“*

Bischof Dr. Ludwig Averkamp stellte in seinem Referat „Erwägungen zu den Grundlinien des Schlußdokuments von 1981 ‚Entwicklung der pastoral-geistlichen Berufenen in den Ortskirchen: Erfahrun-

gen aus der Vergangenheit und Pläne für die Zukunft“ einige wichtige Fragepunkte und Zielrichtung einer Berufungspastoral in unseren Bistümern in fünf Bereichen heraus: Geistliche Berufe und geistige Großwetterlage; Zusammenhang und Differenz zwischen der gemeinsamen christlichen und der besonderen geistlichen Berufung; Zusammenhang von Glaubensweitergabe und Berufungspastoral; Anwege zum geistlichen Beruf und der Bischof als Hauptverantwortlicher für die Weckung und Förderung geistlicher Berufe.

Besondere Aufmerksamkeit fand der Hinweis auf die Zunahme außergewöhnlicher Berufswege, die auch Umwege, Abwege, Brüche und Bekehrungen einschließen.

Weihbischof Johannes Kapp gab einen „Bericht über aktuelle Entwicklungen der Pastoral geistlicher Berufenen im Bereich der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland“. In einem ersten Abschnitt beschrieb er Räume und Möglichkeiten für geistliche Begleitungen. In einem zweiten Abschnitt wurden unter dem Stichwort „Komm und sieh!“ konkrete Modelle von Berufungspastoral vorgestellt. Der dritte Abschnitt beschrieb unter Einbeziehung des Schlußdokuments und einiger Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils das persönliche Zeugnis der Berufungsträger.

Im Abschlußgespräch faßte Bischof Hemmerle die Aussagen aus den Referaten aus der Plenumsdiskussion und aus der Gruppenarbeit im Blick auf konkrete Umsetzung in Perspektiven zusammen, u. a. folgende langfristige Aufgaben:

- Intensivierung der Seelsorge an jungen Erwachsenen unter dem Gesichtspunkt Evangelisierung und Berufung;
- Verstärkung der institutionellen Zusammenarbeit zwischen Berufungspastoral, Jugendpastoral und Ehe- und Familienpastoral;
- Vernetzung der geistlichen Zentren (Seminare, Orden) und Kräften der Beru-

fungspastoral auf Bistums- und Regionalebene;

- Pastoral der pastoralen Dienste (Priester, Ordensleute, Laien) im Blick auf ein glaubwürdiges Zeugnis aller Berufungsträger;
- Bußsakrament und Firmung als wichtige Ansatzstellen für die Berufungspastoral brauchen ergänzende katechetische Hilfen: Das glaubwürdige Zeugnis der Lehrer und Katecheten ist von besonderer Bedeutung für die Berufungspastoral;
- In ihren Auswirkungen für die Berufungspastoral müssen die psycho-sexuelle Entwicklung und Reife der jungen Generation stärker berücksichtigt werden.

Zum Thema des Studientages sagte der Erzbischof von Köln, Kardinal Joachim Meisner, in seiner Predigt u. a. aus:

Der Herr steht nicht an der Klagemauer, indem er sagt: Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind nur wenige, sondern diese Feststellung ist gleichsam eine hoffnungsvolle Einladung an die Berufenen, keine Angst vor der Zukunft zu haben. Im Dienste Christi gibt es keine Arbeitslosigkeit. Gottes Erntefeld ist immer groß. Gottes Ernte gilt es, immer einzubringen. Hier ist gleichsam immer Hochkonjunktur. Wie schwierig wäre es, und wir haben heute wieder eine Ahnung davon, wenn die Ernte klein und die Zahl der Arbeiter groß ist. Wir können mit gutem Gewissen junge Menschen ermutigen, unter die Arbeiter des Herrn zu treten. Es liegt eine große Zukunft vor ihnen, die den einzelnen mit all seinen Befähigungen und Begabungen herausfordert und herauslockt.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt, unsere eigene sogenannte Frustration und Resignation verdunkeln gleichsam die Einladungen Jesu an junge Menschen. Wir sollten die Ursache für den Mangel an solchen Berufungen nicht nur im sogenannten gesellschaftlichen Umfeld suchen; schon gar

nicht beim berufenden Gott, sondern bei uns selbst. Wenn vielleicht nicht in der ganzen Bandbreite unseres Lebens sichtbar wird, daß uns unsere Berufung zutiefst froh macht, so wäre schon viel gewonnen, wenn das wenigstens von uns an der einen oder anderen Stelle unseres Daseins glaubhaft bezeugt werden könnte. Manchmal beschämen uns darin junge Menschen. Mein Vorgänger im Berliner Bischofsamt erzählte oft von einem jungen Mann. Aus seiner Heimatgemeinde war der Pfarrer weggegangen. Er kam zu seinem Bischof, um ihn zu stärken, indem er sagte: Herr Kardinal, für den weggegangenen Pfarrer komme ich. Ich melde mich im Priesterseminar an.

Geistliche Berufungen tragen heute nur durch, wenn sie durch Mitberufene gestützt und gefördert werden.

Es gilt für das christliche Leben allgemein, daß der eine Träger des Wortes Christi für den anderen ist und umgekehrt. Der Christus im anderen ist gewisser als der Christus in mir. Das gilt ganz besonders für jene, die von einer geistlichen Berufung getroffen sind. Sie brauchen für die Vergewisserung ihrer Berufung das Wort des Mitberufenen neben sich. Darum ist es wichtig, daß Gleichberufene auf den gleichen Weg gebracht werden. Mir selbst begegnete ein in Familie, Beruf und Kirche hochbewährter Mann, der zutiefst überzeugt war, eine priesterliche Berufung vertan zu haben. Auf meine Frage hin, warum er denn nicht Priester geworden sei, gab er die Antwort: Mich hat nie jemand daraufhin angesprochen. Der berufende Christus im anderen ist gewisser als der Christus in mir selbst. Früher geschah weithin diese Vergewisserung in der gläubig geprägten Atmosphäre der Familie, Schule oder Pfarrgemeinde. Weil diese Atmosphäre wohl nur noch verdünnt vorhanden ist, reicht sie oft für den einzelnen nicht mehr aus. Zahlreiche junge Menschen, die sich für eine geistliche Berufung interessieren, hören von ihren Eltern die gleichen Worte wie Jesus im Tempel von Maria und Josef: Kind, warum hast du uns

das angetan? Er gibt seinen Eltern die bedenkenswerte Antwort: Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist? Wußtet ihr nicht! So wenig können Eltern ihre Kinder kennen. Wenn das schon bei Maria und Josef so war, warum sollte das bei unseren christlichen Eltern anders sein. Indem die Kinder dem Willen ihrer Eltern entwachsen und mit dem Willen eines anderen verwachsen, tritt zunächst ein gewisser Entfremdungseffekt ein. Gehen ihre Söhne und Töchter gar so ausschließlich in das Haus Gottes wie Jesus in den Tempel von Jerusalem ging, so kann das Unverständnis der Eltern, Geschwister und Freunde dafür sehr groß sein. Bleibt der junge Mensch hier allein, kann seine Lebenssituation sehr schwierig werden. Deshalb ist es eine Notwendigkeit in der Sorge um geistliche Berufung und in der Verantwortung für die Berufenen, Gleichberufene und Gleichbegnadete auf den gleichen Weg zu bringen, so daß sie sich gegenseitig stärken, ermutigen und begleiten. Der erste Spiritual eines Berufenen ist der Mitberufene neben ihm. Darin zeigt sich schon die Innenseite geistlicher Existenz. Sie ist immer eine Nachfolge Christi in Gemeinsamkeit. Es gibt nie die Ordensfrau ohne Konvent; es gibt nie den Priester ohne Presbyterium und den Bischof ohne das Bischofskollegium, wie es überhaupt den Christen nicht ohne den Mitchristen gibt. Achten wir auf solche Signale, die von jungen Menschen ausgehen und auf einen besonderen Ruf Gottes hinweisen. Führen wir sie denen zu, die ebenfalls solche Signale aufgefangen haben.

### *Pastorale Fragen*

Das geplante Gesetz zur Verbesserung der Beratung von Schwangeren wird von den Bischöfen grundsätzlich begrüßt, da es die teils sehr unterschiedliche Beratungspraxis der einzelnen Bundesländer einheitlich regeln wolle. Positiv vermerkt wird, daß die Beratung und die Vermittlung von Hilfen bis zum dritten Lebensjahr des Kindes fort-

gesetzt werden sollen, daß auch der Vater und andere Bezugspersonen in ein Beratungsgespräch einbezogen werden können. Auch die personelle Trennung von Beratung und Indikationsfeststellung wird begrüßt. Bedauert wird jedoch, daß in der letzten Fassung des Gesetzentwurfs die Formulierung weggefallen sei, wonach die Schwangere „beim Abwägen aller Gesichtspunkte, vor allem im Hinblick auf den Schutz des ungeborenen Lebens, zu unterstützen“ sei.

Eine Aufstockung der familienpolitischen Leistungen erwarten die katholischen Bischöfe noch in dieser Wahlperiode. Dazu zählen sie vor allem die Ausweitung des Erziehungsurlaubs, die längere Zahlung von Erziehungsgeld und die Erhöhung des Kindergeldes.

Dem Schutz des Sonntags kommt im Hinblick auf den EG-Binnenmarkt eine europäische Dimension zu. Zu dieser Frage gebe es Kontakte zu den anderen europäischen Bischofskonferenzen und zum Vatikan. „Der Schutz des Sonntags ist ein so hohes Gut, daß wir gemeinsam handeln müssen.“

### *Glaubensfragen – Zur gegenwärtigen Situation*

Nach der monatelangen Diskussion um kirchliche Ereignisse hat sich die Vollversammlung um eine tiefere Analyse der gegenwärtigen Situation bemüht. Der Vorsitzende berichtet über ein Gespräch mit Papst Johannes Paul II.

In diesem Gespräch kamen die Gesamtsituation, aber auch viele Einzelthemen der Diskussionslage der vergangenen Monate zur Sprache. Der Heilige Vater war an einer genauen Kenntnis der Lage der Kirche in der Bundesrepublik Deutschland außerordentlich interessiert. Er zeigt sich – bis in die theologische Diskussion hinein – sowohl interessiert als auch informiert. Die Situation selbst beurteilte er mit Einfühlungsvermögen und recht differenziert.

Die Vollversammlung unterstützt die Absicht des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, im Laufe der nächsten Monate mit Vertretern der theologischen Disziplinen, besonders auch der Moraltheologen, zusammenzutreffen, um die anstehenden Probleme zu erörtern. Die Bischofskonferenz selbst wird sich im Zusammenhang der Ausarbeitung des ethischen Teiles des Erwachsenenkatechismus in naher Zukunft ohnehin ausführlich mit Fragen der Normdiskussion, der Gewissenslehre und auch der Geburtenregelung beschäftigen. Im übrigen verweist die Deutsche Bischofskonferenz auf den am 16. Februar 1989 vom Heiligen Stuhl veröffentlichten Artikel „Die moralische Norm von ‚Humanae vitae‘ und der pastorale Auftrag“, der zugleich auf manche Äußerungen der ‚Kölner Erklärung‘ antwortet. Die Deutsche Bischofskonferenz bittet alle Theologen, das Gespräch mit der notwendigen Sachlichkeit und Selbstdisziplin zu führen, besonders wenn es sich um schwierige und differenzierte Fragen handelt, die einer größeren Öffentlichkeit nicht leicht zugänglich sind.

Die Aussprache unter den Bischöfen über diese Themen fand mit großem Ernst, in völliger Offenheit und hoher Einmütigkeit statt.

Zur Situation in der Kirche sagte der Bischof von Essen, Kardinal Franz Hengsbach, u. a.:

Sowohl zur Zeit des hl. Bonifatius wie zur Zeit der Heiligen Cyrill und Methodius hat es in der Kirche Spannungen, Diskussionen und Auseinandersetzungen gegeben im Ringen um die rechte Erkenntnis des göttlichen Willens. Über dieses Ringen und diese Auseinandersetzungen darf sich niemand wundern, zumal nicht in einer Welt, die sich ständig so wandelt wie in unseren Tagen. Bonifatius, wie Cyrill und Methodius halten dabei engen Kontakt mit dem Papst, sprechen mit ihm, lassen sich von ihm legitimieren und senden.

Eine Erklärung von Theologieprofessorinnen und Theologieprofessoren von Anfang dieses Jahres beschreitet einen anderen Weg. Auf dem Weg über die Medien wird zu schwierigen Fragen aus dem Leben und der Leitung der Kirche plakativ und tendenziös Stellung genommen und Verurteilung vorgenommen. Wo ein sachliches Gespräch notwendig und sinnvoll wäre und auch weiterhelfen könnte, verschärft diese Erklärung die Lage durch unnötige Zuspitzungen. So leistet sie keinen Beitrag zur Heilung der Auseinandersetzungen, sondern liefert neuen Zündstoff. Der bekannte französische Theologe Henri de Lubac S.J. sagt in einer seiner Schriften: „Muß nicht der Theologe, wenn der Ernst der Stunde es erfordert... daran denken, daß seine Existenz als Theologe und die gesamte Aufgabe gründen, die er empfangen hat, nämlich den Glauben zu verteidigen und zu erklären?“ Gerade in einer Zeit der wachsenden religiösen Gleichgültigkeit und des Niedergangs im Glauben und im sittlichen Leben müßten die Lehrer der Theologie in Einheit mit den Trägern des kirchlichen Amtes gemeinsam der Verkündigung des Glaubens in Wort und Leben dienen.

Auch Professorinnen und Professoren der Theologie sind mit dafür verantwortlich, daß der Glaube bezeugt wird und die Kirche lebendig bleibt. Da liegen unsere Haupt Sorgen immer und besonders heute. Die ausgewogene und dienende Zuordnung der Theologie zur Kirche und ihrem Amt muß dabei klar und unmißverständlich zu erkennen sein.

Die Autoren der Erklärung haben jedoch in polemischer und verletzender Weise die Amtsführung unseres Heiligen Vaters kritisiert, und zwar in einer Art und in einem Ton, die dem Wesen und Auftrag der Kirche nicht entsprechen.

Die innerkirchliche Auseinandersetzung kennt andere Wege als den hier besprochenen. Der hl. Paulus erwartet von den Thesalonichern, daß sie denen Anerkennung



zollen, die sich um sie mühen und die ihre Vorsteher im Herrn sind (vgl. 1 Thess 5,12). Wörtlich sagt er: „Liebt und schätzt sie ganz besonders um ihrer Aufgabe willen“.

Die streitende Gemeinde von Korinth mahnt derselbe hl. Paulus zur Einigkeit und warnt vor jeder Form von Eigensinn, wenn er sagt: „Ich zeige euch jetzt noch einen anderen Weg, einen, der alles übersteigt“ (1 Kor 12,31). Damit meint er die Liebe, ohne die alle anderen Begabungen nichts wert sind. Diese Liebe – zuerst zu Christus und seiner Kirche – ist auch in unseren Tagen gefordert. Petrus hat dem fragenden Herrn geantwortet: „Herr, du weißt, daß ich dich liebe“ (Joh 21,15). Diese Liebe wird uns auch enger mit dem Nachfolger des hl. Petrus und untereinander in gemeinsamer Verantwortung verbinden. So nur werden Auseinandersetzungen nicht trennen, nicht schmerzliche Wunden aufreißen, sondern vertieft vereinen.

Wir können uns vorstellen, wie der Heilige Vater unter den genannten Angriffen leidet. Wir wissen ja, wie auch wir darunter leiden. So stellen wir Bischöfe uns ungeteilt hinter unseren Heiligen Vater Papst Johannes Paul II. und distanzieren uns von jener „Erklärung“. Wir tun es im Geiste der hierarchisch und kollegial verfaßten Kirche und in dem Willen, die vom Konzil akzentuierte *Communio* mehr und mehr zu verwirklichen. Aber wir wehren uns überall, wo immer man eine andere Kirche als die von Christus gestiftete konstruieren will.

Die Einheit der Kirche ist ein entscheidendes Zeichen dafür, daß die Welt glauben kann (vgl. Joh 17,21). Die Einheit der Kirche ist in dieser Zeit der Desorientierung außerhalb der Kirche und in der Kirche dringender notwendig denn je. Dieser Einheit dient das Amt des Petrus und seine Bevollmächtigung.

### *Diskriminierung der Christen im Sudan und in der Türkei*

Während unserer Zusammenkunft mit den Bischöfen der anderen Kontinente, besonders aber durch die Aussagen von Bischof N'Dingi, der in enger Nachbarschaft zum Sudan lebt, wurde noch einmal an uns appelliert, dem großen Unrecht, das den Katholiken im südlichen Sudan widerfährt, auf jede nur mögliche Art entgegenzuwirken.

Leider werden Christen in vielen Teilen der Erde verfolgt. Diesmal wurden wir besonders an das Schicksal der syrisch-orthodoxen Christen in der Türkei erinnert. Hier gibt es immer noch Verfolgung und Diskriminierung – auch wenn dies nicht als offizielle Politik der Regierung vertreten wird. Wir erwarten aber von der Regierung der Türkei, daß sie auch den nichtmuslimischen Staatsbürgern die freie Religionsausübung zugesteht.

### *Personalien*

Bischof Dr. Hermann Josef Spital (Trier) wurde zum Vorsitzenden der Publizistischen Kommission gewählt.

Kardinal Joachim Meisner (Köln) wurde zum Vorsitzenden der Liturgiekommission gewählt. Weihbischof Wilhelm Schraml (Regensburg) wurde zum stellvertretenden Vorsitzenden berufen.

Weihbischof Dr. Hans-Jochen Jaschke (Osnabrück – Bischofsvikar in Hamburg) wurde zum Mitglied der Ökumene-Kommission bestellt.

Bischof Dr. Hermann Josef Spital (Trier) wurde von der Vollversammlung für das Amt des Präsidenten von Pax Christi benannt.

Weihbischof Dr. Klaus Dick, Dr. Paul Becher, Frau Ulrike Hammer, Prälat Norbert Herkenrath, Professor Dr. Peter Hünermann, Prälat Georg Hüssler, Prälat Paul

Ketteler und Dr. Klaus-Leo Klein werden mit Einverständnis der Vollversammlung in den Trägerverein des Katholischen Akademischen Ausländerdienstes (KAAD) aufgenommen.

### *Schlußpredigt*

Am letzten Tag der Bischofskonferenz sagte der Erzbischof von München und Freising, Kardinal Friedrich Wetter, u. a.:

Wegen der unlösbaren Verbindung hat alles, was in der kirchlichen Gemeinschaft geschieht, mit unserer Christusgemeinschaft zu tun, auch das Suchen und Ringen, auch Auseinandersetzung und Streit. Jedoch gilt es dabei zu unterscheiden. Es gibt das Ringen um die Wahrheit, um die Treue zum Herrn und seinem Wort, verkörpert in den großen Lehrern und Verteidigern des Glaubens. Es gibt das Ringen und Kämpfen um das stetige Wachsen der Liebe zu Gott und zum Nächsten, das uns die Heiligen exemplarisch vorgelebt haben. Es gibt in der Kirche auch das Ringen und die Auseinandersetzung um den rechten Weg durch die Zeit. Dabei gilt es, das alte und doch ewig junge Evangelium den Menschen einer neuen Epoche in neuer Weise zu verkünden, daß es an ihnen seine erfrischende Kraft entfaltet und zu allen Zeiten Frucht trägt. Dabei gilt es, daß sich die Kirche den Fragen, Nöten und Herausforderungen der jeweiligen Zeit stellt und in ihrer Verkündigung mit ihrem Leben die rechten Antworten gibt. Das alles ist nicht von vorneherein so klar. Darum muß gemeinsam gerungen werden. Dieses Ringen und Suchen gehört zum Leben der pilgernden Kirche und fördert die kirchliche Gemeinschaft wie die Christusgemeinschaft. Ohne dieses ständige Ringen, das auch die Form der Auseinandersetzung annehmen kann, würde die Kirche den schlafenden Jüngern am Ölberg und ihre unersetzbare Aufgabe an der Welt verschlafen.

Es gibt aber auch den anderen Streit in der Kirche, der aus Besserwisseri und Recht-

haberei hervorgeht, weil in uns und damit in der Kirche die Sünde immer noch wirksam ist. Das ist für uns beschämend, weil wir mit unseren Fehlern und Sünden die heilige Kirche, die Jesus mit seinem Blut reingewaschen hat, beflecken. Darunter leiden wir – aneinander und miteinander. Darin zeigt sich nochmals die tiefe Gemeinschaft, zu der Christus uns schwache Menschen verbunden hat. Ergänzen wir nicht auch dadurch, daß wir aneinander leiden, für den Leib Christi, die Kirche, was an den Leiden Christi noch fehlt (vgl. Kol, 1,24)? Das Mittragen dieser Last gilt für alle, ganz gleich, an welchen Platz in der Kirche der Herr uns gestellt hat (Presse-dienst der DBK, 16.2. 89, PRDD89G-01).

### 2. „Kölner Erklärung“

Im Auftrag des ständigen Rates der Deutschen Bischofskonferenz erklärt der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Karl Lehmann, zu der „Kölner Erklärung“ der Theologieprofessorinnen und Theologieprofessoren:

Die am 25. Januar 1989 bekanntgewordene „Kölner Erklärung katholischer Theologieprofessorinnen und Theologieprofessoren vom Dreikönigsfest ‚Wider die Entmündigung – für eine offene Katholizität‘“ greift eine Diskussion der letzten Monate auf, die in der Öffentlichkeit viel Aufsehen und bei vielen Katholiken auch zu einer tiefen Verunsicherung beigetragen hat. Kritik an der Kirche und an ihren Erscheinungsformen hat es zu allen Zeiten gegeben; dies wird auch künftig so sein. Es kommt darauf an, in welchem Geist und mit welchen Mitteln Widerspruch angemeldet wird.

Die „Erklärung“ greift viele schwierige Themen auf, wird jedoch der Sachlage durch die pauschale Darstellung nicht gerecht. So werden z.B. im Blick auf Bischofsernennungen in sehr allgemeiner Form Mitwirkungsrechte der Ortskirchen vorausgesetzt, die es in dieser Form entweder überhaupt nicht oder längst nicht über-

all gibt. Im Blick auf die Wahl des Erzbischofs von Köln werden Behauptungen aufgestellt, die einer sorgfältigen Überprüfung nicht standhalten. Vor diesem Hintergrund werden Papst Johannes Paul II. zahlreiche willkürliche Verhaltensweisen unterstellt, die sich in der „Erklärung“ steigern, z. B. „schleichende Strukturveränderung“, „fortschreitende Entmündigung der Teilkirchen“, „Verweigerung der theologischen Argumentation“, „Zurücksetzung der Laien in der Kirche“ usw.

Es ist immer problematisch, ausgehend von einzelnen Vorgängen, eine verallgemeinernde Lagebeschreibung vorzunehmen. Dies wird noch fragwürdiger, wenn ungenaue Aussagen und entsprechende sprachliche Mittel, Schlagworte und vorschnelle Wertungen verwendet werden. Theologen, die sich in derselben „Erklärung“ so oft auf wissenschaftliche Kriterien und Normen berufen, sollten dazu beitragen, schwierige Sachverhalte einer größeren Öffentlichkeit sorgfältig zu erklären, anstatt Pauschalurteile zu fördern. Die deutschen Bischöfe weisen die zahlreichen Unterstellungen gegen Papst Johannes Paul II. entschieden zurück.

Die „Erklärung“ belastet das Gespräch über die behandelten Themen, wenn sie das verantwortliche kirchliche Amt weitgehend mit den Kategorien von Herrschaftsausübung, Gebrauch und Mißbrauch von Macht, Instrument zur Disziplinierung usw. beschreibt. Entsprechend ist die der „Erklärung“ zugrunde liegende Verhältnisbestimmung von Theologie und kirchlichem Amt bereits im Ansatz unzureichend, weil sie eine Form von Eigenständigkeit der Theologie nahelegt, die eine ausgewogene und wirklich dienende Zuordnung zur Kirche und ihrem Amt nicht mehr klar erkennen läßt. So kommt es im Ganzen der „Erklärung“ auch immer wieder zu ausschließlich erscheinenden Gegensätzen wie Amt und Freiheit, Gehorsam und Verantwortung.

Es ist legitim, auch in der Kirche schwierige und strittige Fragen offen anzusprechen. Es ist jedoch nicht hilfreich, wenn dies in einseitig anklagender, Schuld zuweisender, Sachfragen verkürzender und plakativer Art einer öffentlichen „Erklärung“ geschieht. Die deutschen Bischöfe bitten alle Lehrer der Theologie, die eingetretenen Beunruhigungen und alle Streitfragen in einem sorgfältigen, nach allen Seiten fairen und differenzierenden Dialog klären zu helfen (Pressedienst der DBK, 26.1. 89, PRDD89P-03).

### 3. Deutschsprachige Mitarbeiter für die römische Kurie

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Karl Lehmann, wandte sich mit einem Schreiben vom 16. Dezember 1988 an die VDO, in dem er erneut auf die großen Schwierigkeiten hinweist, deutschsprachige Mitarbeiter für die verschiedenen Dikasterien, Ämter und Institutionen des Heiligen Stuhles zu finden und einzusetzen. In einem Brief von Kardinalstaatssekretär Casaroli an die Deutsche Bischofskonferenz wird besonders auf den personellen Notstand hingewiesen, in dem sich das Sekretariat der Einheit der Christen befindet, in dem seit Jahren ein kompetenter Mitarbeiter für die Beziehungen der katholischen Kirche zu den evangelischen Kirchen gesucht und leider bisher nicht gefunden werden konnte.

Im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz erinnert Bischof Lehmann daran, daß auch die Orden eine Verpflichtung haben, bei ihrer Personalplanung dieses Anliegen mit zu berücksichtigen. Er bittet uns daher sehr dringend, dieses Anliegen im Kreis der Mitglieder der VDO aufzugreifen und zu besprechen. Über die Wichtigkeit und Bedeutung dieses Anliegens, schreibt Bischof Lehmann, braucht man kein weiteres Wort zu verlieren.

#### 4. Erklärung zum Religionsunterricht an den Schulen

Der Vorsitzende der Kommission für Erziehung Schule der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Johannes Joachim Degenhardt von Paderborn, veröffentlichte am 23. Januar 1989 eine Erklärung zum Religionsunterricht an den Schulen in der Bundesrepublik Deutschland. Die umfangreiche Erklärung schließt mit folgender Zusammenfassung:

Die Situation des RU ist heute in den verschiedenen Schularten und Altersstufen sehr unterschiedlich. Neben hoffnungsvollen Perspektiven in einzelnen Bereichen gibt es eine Reihe von problematischen Entwicklungen, die einer genaueren Analyse und Aufarbeitung bedürfen. Mit diesen Defiziten partizipiert der RU an der allgemeinen Tradierungskrise des Glaubens, die für die religiöse Lage in unserem Land kennzeichnend ist. Trotz aller Schwierigkeiten behält der RU seine einzigartige Bedeutung für die religiöse Erziehung der jungen Generation. Der Vergleich mit anderen Ländern, die diese Möglichkeit schulischer Glaubensunterweisung nicht kennen, macht dies besonders deutlich. Es ist deshalb notwendig, die Bemühungen der katholischen Frauen und Männer, die diesen Dienst für Jugend, Kirche und Gesellschaft täglich leiten, positiv anzuerkennen und vor allem auch stärker zu begleiten und zu unterstützen. In den vor uns liegenden Jahren wird es vor allem darum gehen müssen, den Charakter des Religionsunterrichts als schulisches Fach, das seinen eigenen systematischen Aufbau besitzt und auch Lernanforderungen stellt, stärker zu betonen. Zugleich gilt es, seine kulturelle Bedeutung in der säkularisierten Gesellschaft ins Bewußtsein zu bringen. Ebenso wichtig sind Bemühungen, den Religionsunterricht auch in der Dimension seiner Kirchlichkeit wieder eindeutiger zu machen (Presse-dienst der DBK, 23. 1. 89, PRDD89P-02).

#### VERLAUTBARUNGEN DER DEUTSCHEN BISCHÖFE

##### 1. Kardinal Meisner – Schwerpunkte künftiger Arbeit

Der Erzbischof von Köln will sich mit Beginn seiner Tätigkeit intensiv um die christliche Ausprägung kirchlicher Einrichtungen kümmern. „Wir machen Christus zum Beispiel nicht berührbar dadurch, daß ein katholisches Krankenhaus nur so gut medizinisch funktioniert wie etwa ein kommunales, sondern es muß bei uns noch eine geistliche Dimension dazukommen“. Eine solche geistliche Dimension gelte natürlich auch für den schulischen Sektor. „Unsere Schulen müssen Glaubensschulen sein“.

Als weitere Schwerpunkte in seinem neuen Wirkungsbereich nannte Kardinal Meisner die Theologenausbildung und die Familienpastoral. Wann immer er Zeit dazu habe, werde er sich im benachbarten Priesterseminar anmelden und versuchen, „mit den Theologen zusammenzukommen, mit ihnen zu sprechen, auf sie zu hören, aus meiner Erfahrung heraus sie in ihre Berufung mit zu begleiten“. Zudem werde er versuchen, mit Hilfe von Priestern junge Menschen für den Weg in die Nachfolge Christi zu begeistern.

In der Hinführung „ernstlich Verliebter und Verlobter“ zur Ehe sehe er eine weitere Aufgabe, betonte der Kardinal. Er fügte hinzu: „Denn die Ehe ist gleichsam die wirkliche Urzelle nicht nur der Gesellschaft, sondern auch der Kirche.“ Die Wurzeln der geistigen Situation in Ost und West bezeichnete der bisherige Bischof von Berlin als gleich. Im Osten habe man das erste Gebot „Du sollst keine fremden Götter neben mir haben“ offiziell abgeschafft und im Westen de facto. Das Umfeld, in dem die Kirche in Ost und West leben müsse, sei von Säkularisierung, Atheismus und Materialismus geprägt. „Das ist für die Kirche eine einmalige Herausforderung; ich sehe das gar nicht negativ, sondern positiv.“

## 2. Kardinal Hengsbach – Die Schmach der Abtreibungspraxis

Die Abtreibungspraxis in der Bundesrepublik hat der Bischof von Essen angeprangert. Beim Stiftungsfest der katholischen Studentenverbindung Alsatia in Münster sprach Kardinal Hengsbach von einer hunderttausendfachen Tötung ungeborener Kinder, zumal aufgrund der „sozialen Indikation“. Nach Schätzungen würden in der Bundesrepublik täglich 600 ungeborene Kinder getötet. „Wir dürfen nicht müde werden, diesen unerträglichen Skandal beim Namen zu nennen und die Gewissen der Verantwortlichen aufzurütteln“ (KNA).

## 3. Kardinal Wetter – Als ob es Gott nicht gäbe

Ohne ein entschiedenes missionarisches Wirken aller gläubigen Christen sieht der Erzbischof von München und Freising die Weitergabe des Glaubens in der gegenwärtigen Gesellschaft gefährdet. An den Christen müsse eine dem Glauben gegenüber gleichgültige Gesellschaft den Geist des Evangeliums ablesen können, „an der Art, wie sie ihre Berufspflichten erfüllen, in der Familie zusammenleben und sich in den Aufgaben des gesellschaftlichen und politischen Lebens einsetzen“, sagt der Kardinal beim Korbiniansfest am 16. November 1988 im Freisinger Dom.

Bei vielen Menschen habe der Glaube sein Gesicht verloren; er sei zu einem „Nischenglauben“ geworden. Die Zahl der Kirchenbesucher gehe seit Jahren zurück. Es gebe Pfarreien, in denen mehr Leute aus der Kirche austreten, als Kinder getauft werden. In der Gesellschaft gelte der christliche Glaube nicht mehr als die norm- und sinngebende Instanz. Geltung habe das Prinzip des Pluralismus, „demzufolge der Glaube gleichgültig neben anderen normgebenden Instanzen steht“. Zwar nähmen noch viele den Dienst der Kirche, etwa bei Taufe,

Erstkommunion, Hochzeit und Beerdigung in Anspruch, doch komme der Glaube tatsächlich nur noch bei wenigen Anlässen des Lebens vor, „sonst wird gelebt als ob es Gott nicht gäbe“.

## 4. Erzbischof Degenhardt – Erlösungsbedürftigkeit des Menschen

Die Menschen sind „auf Erlösung angewiesen“. Dies gilt auch dann, wenn viele Menschen sich ihrer Erlösungsbedürftigkeit nicht mehr bewußt sind. Der Erzbischof rief die Gläubigen dazu auf, Zeugnis für ihren Glauben an die Erlösung abzulegen (KNA).

## 5. Erzbischof Dyba – Aufruf zur Demut

Das Geheimnis der Weihnacht kann sich nur dem erschließen, der sich diesem Geschehen „mit großer Demut“ nähert. „Vielleicht sind wir alle zu aufgeklärt, zu mündig, zu kritisch geworden, um unsere Herzen zu öffnen für das, was Gott den Klugen und Weisen dieser Welt verbirgt, den Unmündigen aber offenbart“. Gott habe seinen Sohn gesandt, um die Menschen, die das Paradies verloren hätten, heimzuholen. Der Weihnachtjubel der Kirche sei deshalb vollauf berechtigt (KNA).

## 6. Erzbischof Saier – Not und Elend nicht verdrängen

Angesichts der vielen Notleidenden in aller Welt hat der Erzbischof von Freiburg vor einer allzu gefühlsbetonten Verniedlichung des Weihnachtsgeschehens gewarnt.

Die Geburt Christi sei keine „romantische Idylle“, vielmehr teile der Gottessohn von Anfang an bis zu seinem Kreuzestod Leiden und Nöte der Menschen. Gottes Vorliebe für die armen und einfachen Menschen habe sich dadurch geoffenbart, daß

Jesus nicht in einer „Wiege mit flauschigen Federkissen und himmelblauen Damaststoffen“, sondern in einer mit Stroh gefüllten Krippe zur Welt gekommen sei. Diese Solidarität schuldeten die Christen auch heute den Notleidenden in aller Welt (KNA).

#### 7. Bischof Averkamp – Schritte zur Versöhnung

Am Weihnachtsfest wird nach den Worten des Bischofs von Osnabrück die Nähe Gottes zu den Menschen offenbar. Sie zeige sich unter anderem da, wo der erste Schritt zu einer Versöhnung getan, wo die Not und Einsamkeit des Nächsten nicht mehr übersehen und die Hand zu einem Verzeihen angenommen werde. Gott sei dem nahe, der nicht mehr „mitstrickt an dem dichten Vorhang von Vorurteilen und Ablehnungen gegenüber unseren Spätaussiedlern und Asylanten, sondern anfängt, ihn aufzuknüpfen“. Die Liebe Christi leuchte dort auf, wo eine gute Hand sich auftue, ein gutes Wort gesagt und ein gutes Herz sichtbar werde. „Ein Weihnachtsfest ohne weitergeschenkte Liebe ist ein verlorenes Weihnachtsfest“ (KNA).

#### 8. Bischof Eder – Lebensfrage der Menschen

Der Bischof von Passau hat in seiner Weihnachtsansprache erklärt, das in der Krippe beginnende Leben werde zur Lebensfrage des Menschen. „In menschlicher Nähe zu Gott und seinem Wollen soll sich unser Menschsein verwirklichen“. Er müsse gerade in dieser Stunde sagen, wie schmerzlich es sei, daß nicht einmal die eigene Frucht des Leibes die erste und natürlichste menschliche Antwort der Liebe erfahre. „Sind in unserem Volk Kaufen und Verkaufen, Haben-wollen und Konsumieren-wollen so ausschließlich Sinn und Inhalte des Lebens geworden, daß wir vergessen, da sein zu dürfen?“ (KNA).

#### 9. Bischof Braun – Warnung vor der „New-Age-Bewegung“

„Menschliche Weisheit, Bewußtseinsweiterung und Selbsterlöstechniken“ führen nicht zum Heil. Es bestehe die Gefahr, daß Gedanken der „New-Age-Bewegung“, die ein neues Zeitalter anbrechen sieht, in dem das Christentum überholt, auch in der Kirche „lautlosen Einzug“ hielten. Derzeit würde New-Age-Gedankengut verstärkt über die Medien und durch Bildungsveranstaltungen unter das Volk gebracht. Der Bischof von Eichstätt betonte, für die Christen sei die Wende zu einem neuen Zeitalter „absolut und unüberholbar“ bereits in Bethleem geschehen: „Ein Säugling in einem Futtertrog ist der Retter der Welt, weil Gott in diesem Kind Mensch geworden ist.“ Die Christen dürften nicht stehenbleiben bei der Klage über ein „neues Heidentum im christlichen Abendland“, sondern müßten sich tatkräftig für den Aufbau einer „harmonischen Welt“ einsetzen.

#### 10. Bischof Braun – Keine Experimente in der Heiligen Messe

Die katholische Meßfeier darf nicht zu einem „Experimentierfeld für moderne liturgische Versuche“ gemacht werden. Die Attraktivität der Gottesdienste ergebe sich nicht „aus ständigem Wechsel und oberflächlichen Neuheitserlebnissen“, betont der Eichstätter Oberhirte in einem Schreiben an die Priester und Diakone seines Bistums, mit dem er an die Veröffentlichung der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils vor 25 Jahren erinnert. In der Liturgie gelte es weniger um das Tun des Menschen als um das Handeln Gottes, um einen Glaubensvollzug, der nicht einfach „machbar“ sei.

In dem Schreiben erinnert Bischof Braun Priester und Diakone daran, daß sie nicht berechtigt seien, neue Formen in der Meßfeier einzuführen, die über den vom Meßbuch vorgegebenen Gestaltungsfreiraum

hinausgehen. Die Gläubigen hätten ein Recht darauf, die Liturgie der Gesamtkirche mitzufeiern und den Gottesdienst als „Heimat“ zu erfahren. „Bedenkliche Zeichen schwindender Ehrfurcht“ sieht der Bischof auch im Verhalten mancher Katholiken, etwa wenn Gläubige beim Betreten oder Verlassen einer Kirche keine Kniebeuge mehr machen, wenn das Händefalten „aus der Mode kommt“ oder die Stille des Gotteshauses durch „unnötiges Reden oder Schwätzen“ gestört wird. Sorge bereiten Bischof Braun ferner die Zeichen mangelnder Ehrfurcht beim Empfang der heiligen Kommunion. In dem Schreiben an Priester und Diakone fragt der Bischof, was von dem „Massenandrang“ zur sonntäglichen Kommunion zu halten sei, wenn gleichzeitig immer weniger Katholiken zur Beichte gingen. „Ohne Ehrfurcht sind wir liturgie-unfähig“ (KNA).

## AUS DEM BEREICH DER DEUTSCHEN DIOZESEN

### 1. Benutzung kirchlicher Archive

Kirchliches Archivgut muß zur Einsichtnahme älter als 40 Jahre sein. Das geht aus einer „Anordnung über die Sicherung und Nutzung der Archive der katholischen Kirche“ hervor, die im „Kirchlichen Amtsblatt des Bistums Münster“ veröffentlicht wurde. Die Regelung gilt für alle Archive der deutschen Diözesen. Die Anordnung legt unter anderem fest, daß kein Dritter ein Recht auf Akteneinsicht hat. Bei „berechtigtem Interesse“ kann jedoch auf Antrag eine Nutzung kirchlichen Archivguts genehmigt werden, beispielsweise für Forschungsaufgaben. Besondere Sperrfristen gelten für Archivalien des Bischöflichen Geheimarchivs (60 Jahre), Bischöfliche Handakten und Nachlässe (60 Jahre) sowie für personengebundene Akten, die erst 30 Jahre nach dem Tod beziehungsweise 120 Jahre nach der Geburt der betroffenen Personen eingesehen werden dürfen.

### 2. Information über den Papst und die katholische Kirche

Der Katholische Pressebund e. V. gibt diesbezüglich folgende Hinweise:

Den „Osservatore Romano – deutsch“ bestellen Sie beim Schwaben-Verlag, Postfach 4280, in 7302 Ostfildern 1.

Die deutschsprachigen Sendungen von „Radio Vatikan“ empfangen Sie täglich um 20.20 Uhr und 6.20 Uhr auf Mittelwelle 1530 kHz und Kurzwelle 6190/6250/7250/9645 kHz.

Die „Deutsche Tagespost“, Juliuspromenade 64, 8700 Würzburg, veröffentlicht in jeder Ausgabe die Rubrik „Römische Warte“ mit Nachrichten aus dem Vatikan.

Die KNA – Katholische Nachrichten-Agentur, Adenauerallee 134, 5300 Bonn 1, publiziert sechsmal wöchentlich den „Aktuellen Dienst Vatikan“ mit Meldungen und Berichten über die zentrale Leitung der Kirche.

Die Katholische Kirchenpresse berichtet regelmäßig das Wichtigste über die Aktivitäten des Papstes und die Ereignisse im Vatikan.

Der katholische Buchhandel bietet eine Fülle von Veröffentlichungen katholischer Verlage aktueller und grundlegender Art über die Tätigkeiten des Vatikan und die Aktivitäten des Papstes an. Auf Wunsch vermitteln wir gerne die Zusendung von Verzeichnissen der Neuerscheinungen (Katholischer Pressebund e. V., Friedensstraße 30, D-5205 St. Augustin 1, Telefon: 02241/28872).

## NACHRICHTEN AUS DEM AUSLAND

### Schweden

In Schweden ist erneut eine evangelische Schwesterngemeinschaft geschlossen zur katholischen Kirche übergetreten. Neun Ordensfrauen und eine Postulantin der

„Marientöchter“ von Vadstena, einer evangelisch-lutherischen Schwesternkongregation, sind konvertiert und haben sich zunächst einer deutschen Benediktinerabtei angeschlossen, wie am 29. Dezember 1988 in Stockholm bekannt wurde. Die Schwesterngemeinschaft strebt an, ein eigenes benediktinisches Priorat zu werden. In den vergangenen Jahren sind bereits drei andere Ordensgemeinschaften geschlossen zur katholischen Kirche übergetreten. In Schweden gehören mehr als 95 Prozent der Bevölkerung zur evangelisch-lutherischen Schwedischen Kirche, die Katholiken stellen mit rund 118500 Gläubigen eine kleine Minderheit dar (KNA).

## MISSION

### 1. Kurse und Studienwochen für Missionare/innen

Der Deutsche Katholische Missionsrat bietet im Jahr 1989 wieder einen *Orientierungskurs für heimkehrende Missionare/innen* an, der vom 19. bis 25. Juni 1989 in München, St. Pius-Kolleg, stattfindet.

Der erste Kurs dieser Art im vergangenen Jahr wurde positiv bewertet und wird daher mit derselben Grundstruktur wiederholt.

Die Anmeldung zum oben genannten Kurs möge erfolgen an das Generalsekretariat des DKMR, Holsteinstraße 1, D-5000 Köln 80, Telefon: 0221 - 618230.

### 2. Angebot der Steyler Missionare für Ordensleute und Missionare/innen

#### 1. Sankt Augustiner Missionswoche (12.-17. 6. 1989)

Zielgruppe: Urlaubermissionare/innen, Neumissionare, Ordensleute überhaupt, auch alle an praktischen und theologischen Missionsfragen Interessierte.

Leitung: P. Dr. Josef Kuhl SVD.

#### 2. Exerzitienkurse

a) 7.-13. 5. 89 „Daß sie das Leben in Fülle haben“ (Jo 10)

Leitung P. Dr. Josef Kuhl SVD

b) 25.-30. 9. 89 „Er ist der Messias, der Herr“ (Lk, 2)

Leitung: P. Dr. Karl Müller SVD

Nähere Auskunft gibt der Direktor des Arnold-Janssen-Hauses, Arnold-Janssen-Str. 24, 5205 St. Augustin 1. Tel. 02241/237222; 237296; 237213.

### 3. Neue Mitglieder der Kongregation für die Evangelisierung der Völker

Papst Johannes Paul II. hat zwanzig neue Mitglieder für die Kongregation für die Glaubensverbreitung ernannt. Darunter befinden sich der frühere Apostolische Nuntius in Deutschland, Guido Del Mestri, Tit.-Erzbischof von Tuscamia, sowie folgende Ordensmänner: Gordon Anthony Pantin C.S.Sp., Erzbischof von Port of Spain (Trinidad); Stephen Naidoo C.Ss. R., Erzbischof von Kapstadt (Südafrika); Francis Xavier Sudartanta Hadisumarta O.Carm., Bischof von Manokwari-Sorong (Indonesien); Paul Shankuo-hsi SJ, Bischof von Hwalien (Taiwan); Henri Goudreault OMI, Bischof von Labrador (Kanada); Don Egidio Viganò, Generalrektor der Salesianer Don Boscos (Internationaler Fidesdienst, 18.1.89, Nr. 3662, ND 14).

### 4. BEGECA

BEGECA (Beschaffungsgesellschaft mit beschränkter Haftung für kirchliche, karitative und soziale Einrichtungen), Franzstraße 109, Postfach 287, D-5100 Aachen, Tel.: 0241/4779824, wurde am 30. September 1988 20 Jahre alt. Der Deutsche Katholische Missionsrat ist eines der Gründungsmitglieder der Gesellschaft.



## ÖKUMENISMUS

### Katholisch-orthodoxes Eucharistie-Dokument

Die endgültige Verabschiedung des Dokumentes „Eucharistie der einen Kirche – Liturgische Überlieferung und kirchliche Gemeinschaft“ stand im Mittelpunkt der Beratungen der Gemeinsamen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz und der Griechisch-Orthodoxen Metropolie von Deutschland. Die Mitglieder der Kommission waren im Dezember 1988 zu ihrer 15. Sitzung zusammengekommen, die unter der gemeinsamen Leitung von Metropolit Augoustinos (Lambardakis) von Deutschland (Bonn), und Bischof Dr. Paul-Werner Scheele in Würzburg stattfand.

Das Eucharistie-Dokument, das nun veröffentlicht werden kann, weil die bisherigen Ergebnisse des römisch-katholisch/orthodoxen Dialogs (München 1982: „Das Mysterium der Kirche und der Eucharistie im Lichte des Geheimnisses der Heiligen Dreifaltigkeit“ und Bari 1987: „Glaube, Sakramente und Einheit der Kirche“) für das Miteinander der Kirchen, die pastorale Praxis am Ort, umsetzen und fruchtbar machen. Die Kommission befaßte sich dabei mit dem Abschnitt „Die Problematik der wechselseitigen Zulassung zur Kommunion in Sonderfällen“, in dem die unterschiedlichen Standpunkte katholischerseits und orthodoxerseits formuliert wurden. Ausgehend von der gemeinsamen Überzeugung, daß die Einheit im Glauben die Voraussetzung für den wechselseitigen Empfang der Eucharistie ist, stellen die Bevölkerungsbebewegungen in diesem Jahrhundert und die damit entstandenen extremen Notsituationen die Kirchen immer wieder vor die Frage, ob und unter welchen Voraussetzungen bereits jetzt ein bedingter und begrenzter wechselseitiger Kommunionempfang möglich ist. Während die römisch-katholische Kirche von einem stärker pastoral bestimmten Ansatzpunkt aus eine solche Möglichkeit unter bestimmten einschrän-

kenden Bedingungen schon vorsieht (Ökumenismusdekret, Art. 15; Dekret über die katholischen Ostkirchen, Art. 17, CIC can. 844), kann die orthodoxe Kirche aus einer stärker ekklesiologisch-bestimmten Sicht die genannten Regelungen nicht übernehmen, da sie nach wie vor ihre ekklesiologische Identität in Frage gestellt sieht (vgl. Enzyklika des Ökumenischen Patriarchen Athenagoras vom 14. März 1967). Um so dringender erscheint unter diesen Umständen die Aufgabe, den gemeinsamen Weg zur Suche verantwortbarer Lösungen weiterzuverfolgen und fällige Entscheidungen zu treffen.

Metropolit Athanasios von Helenopolis, der als Gast der Kommission an den Beratungen teilnahm, würdigte die Bedeutung des theologischen Dialogs der beiden Schwesternkirchen auf nationaler Ebene aus der Sicht des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel und erinnerte an den Besuch der Gemeinsamen Kommission im Oktober 1987 in Istanbul und die dort geführten Gespräche. Der Metropolit, der sich anlässlich des 24jährigen Bestehens der Griechisch-Orthodoxen Metropolie in Bonn als außerordentlicher Exarch des Ökumenischen Patriarchen Dimitrios I. in der Bundesrepublik aufhielt, wies auch auf die Chancen hin, die mit der Präsenz der orthodoxen Kirche in der Bundesrepublik gegeben seien (L'Osserv. Rom., deutsche Ausgabe, Nr. 4, 27.1. 89, S. 6).

## STAAT UND KIRCHE

Leitsätze für den Unterricht und die Erziehung nach gemeinsamen Grundsätzen der christlichen Bekenntnisse

Die katholische und die evangelische Kirche in Bayern haben Leitsätze „für den Unterricht und die Erziehung nach gemeinsamen Grundsätzen der christlichen Bekenntnisse“ herausgegeben. In dem vom Erzbischof von München und Freising, Kardinal

Friedrich Wetter, und Landesbischof Johannes Hanselmann unterzeichneten Dokument, das am 19. Januar 1989 in München veröffentlicht wurde, wird betont, zu den wichtigsten Aufgaben der Schule gehöre es, „den Kindern und Jugendlichen auf ihrem Weg zur Selbstfindung und bei der Suche nach einer Antwort auf die Sinnfrage zu helfen“. Häufig müßten Schüler in einer Umwelt zurechtkommen, die nicht an ihrer Erlebnisfähigkeit, sondern vor allem an Rationalität und Leistung orientiert sei.

Die Leitsätze gelten für die Grund-, Haupt- und Sondervolksschulen. Sie sind eine Neufassung der Leitsätze von 1967, als in Bayern die Bekenntnisschule in eine Schule überführt wurde, in der „nach den Grundsätzen der christlichen Bekenntnisse unterrichtet und erzogen“ wird. Das neue Dokument geht davon aus, daß sich im gesellschaftlichen Bewußtsein Werte und Normen gewandelt haben. Auch im religiösen Bewußtsein der Menschen hätten sich erhebliche Wandlungen vollzogen. Es wird jedoch betont, daß auch heute eine Unterweisung und Erziehung nach christlichen Grundsätzen möglich sei, „wenn sie durch einen konfessionell bestimmten Religionsunterricht ergänzt und vertieft werden“. Auch gehe es um die obersten Bildungsziele der Bayerischen Verfassung, „vor allem um die Erziehung zur Ehrfurcht vor Gott“. Die beiden Kirchen erinnern an gemeinsame Grundlagen einer solchen Erziehung. Verwiesen wird etwa auf die Bibel, das Vaterunser, die „eine Taufe“, die Zehn Gebote und das Glaubensbekenntnis. Zu den Zielsetzungen gehöre das Bemühen um die „ganzheitliche Entwicklung“ der Schüler.

Neben der Beantwortung der Sinnfrage wird die Erziehung zu einem verantwortlichen Umgang mit der Natur als besonderer Schwerpunkt genannt. Die Bedrohung des Lebens habe ein Ausmaß angenommen, „das die Schule ernst nehmen muß“. Dazu gehöre angesichts der technologischen Entwicklung eine Besinnung auf die Möglich-

keiten und Grenzen des menschlichen Handelns. „Ehrfurcht vor der Schöpfung“, heißt es in den Leitsätzen, „fördert und stärkt das Verantwortungsbewußtsein für das Leben jeder Art“. Neben ethischer Orientierung durch die Schule, der Erziehung zur Urteilsfähigkeit und zu eigenen Gewissensentscheidungen im täglichen Leben, der Einübung von Gemeinschaftsfähigkeit und der Hilfe zum Umgang mit Schuld wird die Bewältigung von Zukunftsangst und Pessimismus als bedeutender Leitsatz herausgestellt. „Christliche Erziehung wird die bewußten und unbewußten Ängste des heutigen Menschen aufgreifen und diese mit den Antworten des Glaubens ins Gespräch bringen.“

Als praktische Folgerung aus diesen Zielsetzungen bezeichnen es die beiden Kirchen, daß „jeder, der zur Schule gehört, erwarten darf, in seiner Würde als Mensch geachtet zu werden“. Dies schließe auch die Toleranz gegenüber den Angehörigen anderer Religionen und Kulturen ein, von denen ihrerseits Toleranz erwartet wird. Weiter wird erklärt, daß nur derjenige Lehrer die Tragfähigkeit des christlichen Glaubens glaubwürdig vermitteln könne, „der sich selbst der christlichen Botschaft verpflichtet weiß“. Christliche Erziehung sei allerdings immer „auf Freiheit angewiesen“. Je stärker sie den Bereich persönlichen Glaubens berühre, um so sorgfältiger seien „Druck und autoritäre Forderung“ fernzuhalten und „die Gewissens- und Entscheidungsfreiheit jedes Lehrers und Schülers zu wahren“. Lehrer, die sich „bewußt nicht als Christen verstehen“, sollten die Bereitschaft zeigen, „die Erziehungsziele einer Schule, die sich christlichen Grundsätzen verpflichtet weiß, zu respektieren und im Rahmen des Möglichen zu ihrer Verwirklichung beizutragen“.

Bei der Vorstellung der Leitsätze erklärte Kardinal Wetter, nach gemeinsamer Überzeugung seien sie ein pädagogisches Konzept, das auch unter den Bedingungen einer pluralistischen Gesellschaft konsens-

fähig sei. Wer das Dokument unvoreingenommen prüfe, werde zu dem Urteil kommen, daß eine am christlichen Menschenbild ausgerichtete Schule Erfahrungen, Fragen und Nöte junger Menschen aufgreifen könne. Landesbischof Hanselmann gab ebenfalls der Überzeugung Ausdruck, daß die aufgezeigten pädagogischen Ziele mit allgemeiner Zustimmung rechnen könnten. Der christliche Glaube, der im schulischen Religionsunterricht thematisiert und erschlossen werde, sei eine wesentliche Voraussetzung für eine offene Schule, die auch für Andersgläubige Platz habe.

Bayerns Kultusminister Hans Zehetmair (CSU) betonte, Artikel 135 der Bayerischen Verfassung und das Gesetz für das Erziehungs- und Unterrichtswesen legten den Unterrichtsauftrag fest, die Kinder an öffentlichen Volksschulen nach den Grundsätzen der christlichen Bekenntnisse zu unterrichten und zu erziehen. Dieses unmittelbar verbindliche Recht sei von jedem Lehrer zu beachten, unabhängig davon, ob er selbst einem der großen christlichen Bekenntnisse oder überhaupt einem Bekenntnis angehöre. Die von den Kirchen formulierten Grundsätze seien maßgebliche Grundlage „für den Unterricht in allen Fächern, für die Erziehungsarbeit des Lehrers und für das Schulleben“ (KNA).

## PERSONALNACHRICHTEN

### 1. Neue Ordensobere

P. Rüdiger Prziklang (50), zuletzt Direktor des Bildungshauses St. Albert in Reimlingen/Nördlingen, ist vom Provinzkapitel der Deutschen Provinz der Mariannahiller Missionare zum neuen Provinzial gewählt worden (KNA).

Zum neuen Generalabt der Lateranensischen Regular-Kanoniker des hl. Augustinus in Österreich wurde Abt Wilhelm Neuwirth gewählt.

Zum neuen Generaloberen der „Caracciolini“ wurde P. Mario Salom gewählt.

Die Gesellschaft für Auslandsmissionen von Quebec (Kanada) wählte P. Pierre Samson zum neuen Generalsuperior.

P. Ludwig Hager, bislang Guardian im Franziskanerkloster „Maria Schutz“ in Kaiserslautern, ist zum neuen Provinzial der Minoriten in der Bundesrepublik Deutschland gewählt worden. Der für drei Jahre gewählte neue Provinzial ist 1930 in Scheinfeld geboren, trat 1949 in den Orden ein und wurde 1955 zum Priester geweiht (KNA).

### 2. Berufungen und Ernennungen

Zum Untersekretär der Kongregation für die Institute des gottgeweihten Lebens und die Apostolischen Gesellschaften wurde Msgr. Juan José Dorronsoro Allo ernannt (L'Osserv. Rom. deutsche Ausgabe, Nr. 3, 20. 1. 89, S. 3).

Zum Abteilungsleiter in der Kongregation für die Glaubensverbreitung ernannte der Heilige Vater P. Fabio Rizzoli MCCI (L'Osserv. Rom. n. 35 v. 11. 2. 89).

Kardinal Lucas Moreira Neves OP, Erzbischof von Sao Salvador da Bahia (Brasilien) wurde vom Heiligen Vater zum Mitglied folgender Kongregationen ernannt: Rat für die Öffentlichen Angelegenheiten der Kirche; Kongregation für die Glaubenslehre; Kongregation für die Bischöfe; Päpstlicher Rat für die Familie.

Kardinal Hans Hermann Groer OSB, Erzbischof von Wien, wurde zum Mitglied folgender Kongregationen ernannt: Kongregation für die Sakramente; Kongregation für den Gottesdienst; Kongregation für das katholische Bildungswesen; Kongregation für die Institute des gottgeweihten Lebens und die Apostolischen Gesellschaften; zum Mitglied letzterer Kongregation wurde auch Kardinal Edmund Casimir Szoka, Erzbischof von Detroit, ernannt.

Kardinal Laszlo Paskai OFM, Erzbischof von Esztergom (Ungarn) wurde zum Mitglied folgender Kongregationen ernannt: Kongregation für die Institute des gottgeweihten Lebens und die Apostolischen Gesellschaften; Päpstliche Kommission „Iustitia et Pax“; Päpstliche Kommission für die authentische Auslegung des Kirchenrechts.

Kardinal Alexandre José Maria dos Santos OFM, Erzbischof von Maputo (Mosambik), wurde zum Mitglied folgender Kongregationen ernannt: Kongregation für die Glaubensverbreitung; Sekretariat für die Nichtglaubenden.

Kardinal Franz Hengsbach, Bischof von Essen, wurde zum Mitglied folgender Kongregationen ernannt: Kongregation für die Glaubensverbreitung; Sekretariat für die Einheit der Christen; Päpstliche Kommission „Iustitia et Pax“.

Kardinal Antonio Maria Javierre Ortas SDB, Bibliothekar und Archivar der Heiligen Römischen Kirche, wurde zum Mitglied der Kongregation für das katholische Bildungswesen sowie zum Mitglied des Sekretariates für die Einheit der Christen ernannt (L'Osserv. Rom. n. 275 v. 18. 11. 88).

Militärbischof Elmar Maria Kredel, Erzbischof von Bamberg, ist von Papst Johannes Paul II. zum Mitglied des Zentralbüros für die Koordinierung der Militärseelsorge ernannt worden (KNA).

Der Erzbischof von Washington, Kardinal James Aloysius Hickey, ist vom Papst zum Mitglied der Kongregation für die Institute des gottgeweihten Lebens und der Apostolischen Gesellschaften ernannt worden (L'Osserv. Rom. n. 304 v. 23. 12. 88).

## 5. Heimgang

Bischof Lorenz Unfried-Gimpel, Comboni-Missionar und Oberhirte der pe-

ruanischen Diözese Tarma, ist am 29. November 1988 verstorben. Der 70jährige, der aus Ornbau (Diözese Eichstätt) stammt, erlag einem Krebsleiden.

In den Morgenstunden des 16. Januar 1989 starb unerwartet im Alter von fast 69 Jahren Pater Dr. Winfried Kämpfer OSB, Subprior der Abtei Königsmünster in Meschede. Als Vorsitzender der Ordensdirektorenvereinigung (ODIV) – Sektion Schule – von 1973 bis 1986, und als Mitglied zahlreicher kirchlich-schulischer Gremien hat P. Winfried Hervorragendes für die Ordens- und Ersatzschulen sowie für die kirchlichen Schulen in privater Trägerschaft geleistet. R.I.P.

## STATISTIK

Die Gesamtzahl der katholischen Bischöfe ist von 1978 bis zum vergangenen Jahr um 363 von 3708 auf 4071 gestiegen. Im selben Zeitraum hat sich auch ihr Durchschnittsalter von 61,6 um zweieinhalb Jahre auf 64,1 erhöht, geht aus einer vom Zentralamt für kirchliche Statistik im Vatikan veröffentlichten Erhebung hervor. Danach sind in Amerika mit 1566 und in Europa mit 1338 Bischöfen die meisten Oberhirten tätig. Ihre Zahl stieg nach der Statistik um 158 beziehungsweise um 84. Die Zahl der Bischöfe in Afrika hat sich um 40 von 435 auf 485 erhöht, die der Bischöfe in Asien um 58 von 517 auf 575. In Ozeanien sind vor neun Jahren 94 Bischöfe tätig gewesen, im letzten Jahr dagegen 107. Aus der Statistik geht auch hervor, daß die Bischöfe in Afrika mit einem Durchschnittsalter von 58 Jahren die jüngsten Bischöfe der Welt sind, während die Bischöfe in Europa mit einem Durchschnittsalter von 67 Jahren die ältesten sind (KNA).

*Josef Pfab*